



AN DIESER STELLE
STAND DIE
SYNAGOGUE DER
JUEDISCHEN
GEMEINDE
ROEDELHEIM
GEWEIHT AM
29 JUNI 1838
IN BRAND GESETZT
UND ZERSTÖRT AM
9-10 NOVEMBER 1938



במקום זה עמד
בית הכנסת
של הקהילה היהודית
רדלֵהיים
שנחנך והוקדש
ב-29 ליוני 1838
שנשרף ונחרב
ב-9-10 לסיון תרצ"ח 1938

Von der antifaschistischen Heimatkunde zum Stadtteil gegen Rassismus

Synagoge Rödelheim:
Runder Tisch mit
Ecken und Kanten

Das rote Gebetbuch:
Die Geschichte der
Familien Stern und Capell

Die Mitte der Gesellschaft:
Waschmittel für weiße
Westen



Sichtbare Zeichen setzen:
Rödelheim – Stadtteil
gegen Rassismus



4 Geschichtsarbeit schafft Bewegung



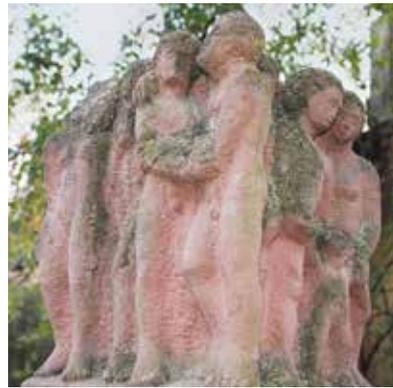
6 Widerständige Biografie: Albert N. Simmedinger



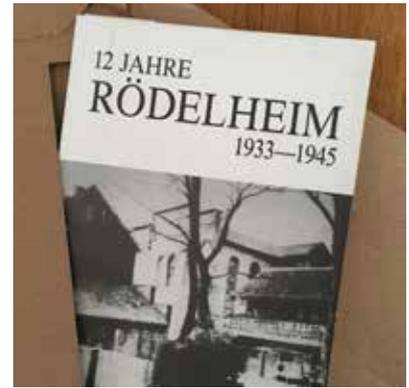
9 Stolpersteine: Spuren vor der eigenen Haustür



10 Das rote Gebetbuch: die Familien Stern und Capell



14 Das Mahnmal an der Rödelheimer Synagoge



20 Fundstück: Rödelheim – Tel Aviv und zurück



22 Weiße-Westen-
Waschpulver



24 Ein Stadtteil setzt sichtbare Zeichen



30 Kultur gegen Brandstifter

IMPRESSUM

Herausgeber: Initiative Synagoge Rödelheim – Stadtteil gegen Rassismus

V.i.S.d.P.: Helmut Furtmann (FörSteR e.V.),
E-Mail: info@synagoge-roedelheim.de

Redaktion: Helga Dieter, Helmut Furtmann,
Angela Kalisch, Heiko Lüßmann,
Angelika Mauritz, Inge Pauls

Schlussredaktion und Layout: Angela Kalisch

Besuchen Sie auch unsere Website:
www.synagoge-roedelheim.de

Frankfurt am Main 2021, 1. Auflage: 1000 Exemplare

Spendenkonto:

Courage gegen Rassismus e.V.,
IBAN: DE43 5206 0410 0005 0067 59

Evangelische Bank e. G., BIC: GENO DEF1 EK1

Zeichen setzen

Seit dem 8. November 1979 steht am Eingang zum Brentanopark – am Ende des Inselgässchens – das aus rotem Sandstein geschaffene Mahnmal am Ort der ehemaligen Rödelheimer Synagoge. Die Skulptur zeigt auf einer Stele eine Gruppe nackter Menschen, die sich dicht aneinanderdrängen. Diese plastische Erinnerung an die jüdischen Nachbarinnen und Nachbarn, die auch aus Rödelheim zur Zwangsarbeit und Ermordung verschleppt wurden, ist verbunden mit einem eingravierten Bekenntnis zur Mitschuld an ihrer Vernichtung.

»WIR LIESSEN ZU,
DASS AUS UNSERER MITTE
JÜDISCHE BÜRGER IN
KONZENTRATIONSLAGER
DEPORTIERT UND
ERMORDET WURDEN.«*

36 Jahre später, im November 2015, wurde der Platz neu gestaltet, der Grundriss der Synagoge sichtbar gemacht.

Ein Jahr nach der Einweihung, wieder im November, wurde die Gedenkstätte mit Kreuzen und antisemitischen Parolen besprüht und geschändet.

Das Mahnmal am Ort der ehemaligen Rödelheimer Synagoge ist zu einem zentralen Symbol geworden – nicht nur, um an die Verbrechen der Vergangenheit zu erinnern,

sondern auch, um in der Gegenwart wachsam zu sein gegen alte und neue Feinde unserer demokratischen Gesellschaft und gegen jede Form von Ausgrenzung und Rassismus. Zahlreiche Initiativen in Rödelheim veranstalten in Zusammenarbeit mit den beiden Kirchengemeinden Jahr für Jahr Gedenkfeiern am Mahnmal – unter reger Beteiligung von Rödelheimer Bürgerinnen und Bürgern.

Dass das Erinnern an die Vergangenheit niemals ein abgeschlossenes Kapitel zwischen den Deckeln eines Geschichtsbuchs sein kann, zeigen nicht zuletzt rechtsextreme Gewalttaten wie die NSU-Morde, das Attentat auf die Synagoge in Halle oder die Morde in Hanau.

Vor fast zehn Jahren hat der Stadtteil im wörtlichen Sinne ein deutliches Zeichen gegen das Erstarken der rechtsradikalen Gewalt gesetzt: Verschiedene Initiativen installierten an einer Einfahrtstraße ein Ortsschild mit der Aufschrift »Rödelheim – Stadtteil gegen Rassismus«. Seit 2015, als Geflüchtete auch nach Rödelheim kamen, zeigt je ein Schild in jede Himmelsrichtung. Verbunden ist diese Aktion mit einer Selbstverpflichtung der Unterzeichnenden, jeder Form von Rassismus entschieden entgegenzutreten.

Ein ungewöhnliches Fundstück in Tel Aviv, eine langjährige Freundschaft zwischen Menschen aus Rödelheim und Buffalo (USA) und die Verteilung eines Weiße-Westen-Waschpulvers – die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und die Spurensuche im Heute haben ungewöhnliche Begegnungen und Geschichten hervorgebracht. Mehr dazu erfahren Sie in der vorliegenden Broschüre.

Helga Dieter

Helmut Furtmann

Angela Kalisch

Heiko Lüßmann

Angelika Mauritz

Inge Pauls

* Inschrift auf der Stele am Mahnmal der Rödelheimer Synagoge



Geschichtsarbeit schafft Bewegung

Von der Gruppe Stadteilerkundung über Courage gegen Rassismus, Stolpersteine Rödelheim, Stadtteil gegen Rassismus zur Initiative Synagoge Rödelheim

Von Heiko Lüßmann

Im Frühjahr 1985 fährt eine Gruppe junger Menschen in die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Majdanek in Polen. Die Fahrt wird gemeinsam vom Evangelischen Stadtjugendpfarramt, dem Jugendamt der Stadt Frankfurt, der Aktion Sühnezeichen und der Evangelischen Cyriakusgemeinde veranstaltet und mit den Teilnehmer*innen gründlich vorbereitet.

Der Aufenthalt in der Gedenkstätte, die Auseinandersetzung mit den Verbrechen der deutschen Okkupation und die Konfrontation mit den vielen Gedenkorten in Polen zu Verfolgung, Mord und Zerstörung, hinterlässt bei den jungen Teilnehmer*innen der Fahrt tiefe Eindrücke. Diese Eindrücke wollen sie nicht für sich behalten. Sie stel-

len sie im Rahmen einer Veranstaltung in der Cyriakusgemeinde vor. Daraus entsteht die Frage, wo denn die Spuren der Geschichte des Nationalsozialismus vor Ort in Deutschland zu finden sind.

Einige der jungen Menschen schließen sich mit Teilnehmer*innen einer auch von der Cyriakusgemeinde organisierten Fahrt nach Hadamar in der Gruppe Stadteilerkundung Rödelheim zusammen. Ihr Ziel ist es, die Stätten der Verfolgung, des Widerstandes und der Zwangsarbeit in Rödelheim endlich sichtbar zu machen. Dies soll mit einer Ausstellung und einer begleitenden Dokumentation im Rahmen der 1200-Jahrfeier Rödelheims geschehen. Nach einem Aufruf in der örtlichen Presse nach Zeitzeugen, die die Spurensuche mit ihrem

Wissen unterstützen, finden sich Menschen aus dem Stadtteil, die froh sind, dass junge Menschen sich für ihre Geschichten der Verfolgung, Ausgrenzung, des Widerstandes interessieren und die Jahrzehnte des Schweigens aufgebrochen werden. Einige von ihnen arbeiten nun als Zeitzeugen aktiv in der Gruppe mit.

Die unerwünschten 12 Jahre

Die Bitte der Gruppe, mit ihren Ergebnissen der Spurensuche in Form einer Ausstellung und einer Dokumentation in das offizielle Programm der 1200-Jahrfeier in Rödelheim aufgenommen zu werden, sorgt nicht nur für Diskussion im Stadtteil, sondern wird vom offiziellen Festkomitee aggressiv zurückgewiesen. Man ist der Meinung, dass dieser Beitrag zur nationalsozialistischen Geschichte Rödelheims, den Rödelheimern »die Freude am Feiern« nehme.

Die Gruppe Stadteilerkundung lässt sich davon nicht schrecken und präsentiert ihre Ergebnisse eigenständig während der 1200-Jahrfeier. Die Dokumentation »12 Jahre Rödelheim 1933–1945« findet reißenden Absatz, die Diskussion über den Umgang mit der Geschichte

**Schüler*innen der
Michael-Ende-Schule
bei der Installation
eines Ortsschilds 2015**

des Nationalsozialismus im Stadtteil entwickelt sich lebhaft, manchmal laut und sehr kontrovers, langfristig gesehen aber öffnet sich der Stadtteil für die Auseinandersetzung. Es finden sich Menschen, die im Rahmen eines Erzählcafés über ihre Erfahrungen in der Nazizeit berichten.

Erinnern heißt sich einmischen

Die Gruppe Stadtteilerkundung entscheidet sich mit Beginn ihrer Arbeit dafür, nicht nur die Spuren im Stadtteil sichtbar zu machen, sondern mit jährlichen begleitenden Veranstaltungsreihen die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus zu fördern und dabei ganz bewusst die Bezüge zur gesellschaftlichen Realität von Rassismus, Neonazismus, Antisemitismus und Angriffen auf Flüchtlinge und Asylbewerber aufzugreifen.

Daraus entwickelt sich nicht nur eine lebendige, diskussionsfreudige und gut besuchte Veranstaltungskultur in Rödelheim, die Impulse für die weitere Entwicklung der Geschichtsarbeit in Frankfurt aussendet, sondern auch die Tradition der Rödelheimer Aufrufe, in denen Besucher der Veranstaltungsreihen klar Stellung beziehen zu aktuellen rechtsradikalen Entwicklungen in der Gesellschaft.

1992 gründet sich daraus die Gruppe »Courage gegen Rassismus – Rödelheim«. Sie legt ihren Fokus auf antirassistische Arbeit im Stadtteil, entwirft einen entsprechenden Aufkleber für Rödelheimer Geschäfte, unterstützt konkret in Rödelheim lebende Geflüchtete bei der Bewältigung ihres Alltags und nimmt Stellung zu rassistischen, antisemitischen und neonazistischen Ereignissen und Auffälligkeiten im Stadtteil.

Gemeinsam mit der Gruppe Stadtteilerkundung führt Courage die jährlichen Veranstaltungsreihen

fort. Der Rödelheimer Aufruf wird in den folgenden Jahren ein fester Bestandteil der Veranstaltungsreihen und wird stadtweit unterstützt. Beide Gruppen setzen im Jahr 1995 mit dem Film »besiegt, besetzt, befreit – 8. Mai 1945 – Rödelheimerinnen und Rödelheimer erinnern sich an das Ende des 2. Weltkriegs« einen weiteren wichtigen Impuls für die Diskussion über die Interpretation des Nationalsozialismus und seiner Folgen im Stadtteil. Im Film erzählen neun Rödelheimer*innen, wie sie jeweils aus ihrer Perspektive das Ende der Nazi Herrschaft erlebt haben. An dem Projekt beteiligt sich als Zeitzeugin inzwischen auch eine Rödelheimerin, die 1988 noch als entschiedene Gegnerin der Beteiligung der Gruppe Stadtteilerkundung an der 1200-Jahrfeier aufgetreten war.

**Vernetzung. Begegnung.
Bewegung.**

Weitere Formen der Geschichtsmittlung sind Ausstellungen, die ihren Platz in der Stadtteilbibliothek finden und damit einen un-

»Ich liebe die Freiheit der Menschen – Albert N. Simmedinger«.

Seit vielen Jahren lädt die Friedensinitiative Vertreterinnen und Vertreter der beiden Kirchengemeinden und von Gruppen aus dem Stadtteil ein, um die jährlichen Gedenkfeiern zur Reichspogromnacht und zur Befreiung von Auschwitz am Mahnmal vorzubereiten und zu gestalten.

Ab 1991 entwickelt sich ein intensiver persönlicher Kontakt zu Edith Froehlich, geb. Stern und ihrer Familie in den USA. Im Rahmen ihrer Besuche in Rödelheim werden Begegnungen zwischen ihr und Rödelheimer Bürger*innen organisiert, ab 2010 auch unter Einbeziehung des Ortsbeirats 7, die zu einem lebendigen Austausch führen und auch den Grundstein für die Benennung des Bahnhofsvorplatzes im Westen Rödelheims als »Arthur-Stern-Platz« legen.

Mitglieder der verschiedenen Gruppen greifen die Idee der Stolpersteine auf und gründen die Initiative Stolpersteine Rödelheim, die im Jahr 2006 die ersten Stolpersteine für Opfer des Holocaust ver-



Rassistische und antisemitische Vorfälle führten zur Gründung des Netzwerks »Rödelheim – Stadtteil gegen Rassismus«

Fotos:
Heiko Lüßmann

komplizierten öffentlichen Zugang haben. Hier arbeitet die Gruppe Stadtteilerkundung auch mit dem Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 sehr erfolgreich zusammen. Häufig sind die Ausstellungen mit Zeitzeugengesprächen verbunden. Einige Ausstellungsbeispiele: »Die vergessenen Nachbarn – Juden in Rödelheim«, »100 Jahre Deutscher Rassismus«, »Kinderzeichnungen aus Theresienstadt«,

legt. In den folgenden Jahren werden 37 Stolpersteine in Rödelheim verlegt, die an jüdische Opfer des Holocaust, Widerständler, Homosexuelle und inzwischen auch Opfer der Euthanasie erinnern.

Aufgrund rassistischer und antisemitischer Vorfälle in Rödelheim schließen sich die Rödelheimer Initiativgruppen inklusive der Evangelischen Cyriakusgemeinde zur Aktion »Rödelheim – Stadtteil gegen



Rassismus« zusammen. Der entsprechende Aufkleber findet in Rödelheim weite Verbreitung und macht deutlich, dass Bürger*innen aufmerksam und aktiv gegen Diskriminierung jeglicher Art eintreten werden. Die Einrichtung RaUM für Kinder und Teenies übernimmt den Aufruf nicht nur auf ihre Website. Er wird fester Bestandteil jeglicher Veröffentlichung. Nach Bekanntwerden der NSU-Mordserie entscheiden zwölf Initiativen und Institutionen, ein entsprechendes Straßenschild in Rödelheim aufzuhängen.

Seit 2015 gibt es an jedem Ortseingang das entsprechende Straßenschild inzwischen offiziell von der Stadt Frankfurt genehmigt und vom Ortsbeirat unterstützt. Die An-

bringung eines der Straßenschilder übernimmt die Michael-Ende-Schule. Die überwältigende Mehrheit der Schulgemeinde nimmt daran teil, Schulleitung, Schulsprecher und Schüler*innen bringen sich mit eigenständigen Beiträgen in die Aktion ein.

Der Aktionstag endet mit einem großen Willkommensfest für die ersten in Rödelheim untergebrachten Flüchtlingsfamilien. Aus diesem Fest heraus entsteht die Initiative zur Gründung der Gruppe »Willkommen in Rödelheim« (W.i.R.), die es sich zur Aufgabe macht, die Geflüchteten bei ihrer Integration in den Stadtteil zu unterstützen und ihnen quasi als Anwalt für ihre Themen gegenüber der Stadt Frankfurt zur Seite zu stehen.

Über Jahre hinweg beobachten die Initiativen sehr kritisch das Vorhaben des Heimat- und Geschichtsvereins, das Mahnmal im Inselgässchen umzugestalten. Sie vermuten, dass vor allem der Charakter der Mahnung durch die Umgestaltungsideen verloren gehen wird.

Als das Konzept konkreter wird, setzen die Initiativen ihre Beteiligung an dem Vorhaben über einen »Runden Tisch« durch. Nach einer sehr kontrovers geführten Diskussion kommt es schließlich zu einer Einigung über die Neugestaltung des Platzes. Als »Initiative Synagoge Rödelheim« finden alle Gruppen einen Kompromiss, in dem der Grundriss der Synagoge und das Mahnmal mit dem Gedenken an die jüdischen Bürger Rödelheims und der Mahnung für die Zukunft als gemeinsamer Gedenk- und Mahnort in Rödelheim ihren Platz finden (Seite 14).

Die nicht ausbleibenden antisemitischen Angriffe auf die Gedenk- und Mahnstätte werden nun gemeinsam abgewehrt. Mit der Website www.synagoge-roedelheim.de wird eine gemeinsame Plattform geschaffen, auf der sich die beteiligten Initiativen darstellen, ihre Arbeit präsentieren und die Rödelheimer Geschichte gestalten und heute abrufbar ist. Ein permanentes Projekt, das Rödelheim weiterhin in Bewegung hält.

»Wer weiß noch etwas über den Faschismus?«

Albert N. Simmedinger – Geschichtsvermittlung am Beispiel einer widerständigen Biografie

Von Heiko Lüßmann

Als die Gruppe Stadteilerkundung Rödelheim im Februar 1986 in der Presse einen Aufruf zur Mitarbeit von Zeitzeugen startete, meldete sich unter anderem der in Rödelheim lebende Albert N. Simmedinger und bot umgehend seine

Unterstützung an. Er war froh, nach einer langen Zeit des Schweigens, endlich seine Geschichte jungen interessierten Menschen erzählen zu können und der Gruppe bei der Spurensuche mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen zur Seite

zu stehen. Aus diesem Kontakt heraus entwickelte sich nicht nur seine Mitarbeit an der Dokumentation »12 Jahre Rödelheim 1933–1945«, sondern eine Vielfalt von Projekten, die gemeinsam mit Albert N. Simmedinger, aber auch nach seinem Tod 1995 unter anderem mit einer Schulklasse umgesetzt wurden. Grundlage dafür bildeten seine bemerkenswerte Biografie und seine Archivunterlagen zu seiner jahrzehntelangen solidarischen Unterstützung von Verfolgten des NS-Regimes nach 1945 im Rahmen der Entschädigungsverfahren.

Zu den gemeinsamen Projekten gehörte zunächst die Erfassung seiner Bibliothek zu den Themen-

bereichen Geschichte des Nationalsozialismus, 2. Weltkrieg, Verfolgung, Widerstand, Aufarbeitung nach 1945 mit über 900 Titeln.

1989 gab es eine Ausstellung eines Teils der Bücher in der Gemeindebücherei der Evangelischen Cyriakusgemeinde Rödelheim. Die Bücher wurden 1995 von Albert N. Simmedinger dem Studienkreis

Deutscher Widerstand 1933–1945 übergeben und stehen damit weiterhin der politischen und wissenschaftlichen Arbeit zur Verfügung.

»Dennoch ging ich diesen Weg«

Eine bedeutende Aktion war die gemeinsame Fahrt in die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrati-

onslagers Sachsenhausen im Jahr 1994 in Begleitung von Albert N. Simmedinger und seiner Familie. Die Gedenkstättenfahrt war Teil der seit 1986 die Geschichtsarbeit begleitenden Veranstaltungsreihen in Rödelheim. Albert N. Simmedinger war von 1941 bis zu seiner Befreiung 1945 Häftling des Konzentrationslagers.

Albert N. Simmedinger – Der aufrechte Gang eines Widerständigen

Geboren wird Albert N. Simmedinger 1910 im Arbeiterstadtteil Riederwald. Seine Kindheit und Jugend sind geprägt von den Aktivitäten der Arbeiterorganisationen und der pazifistischen Grundhaltung seines Vaters. Nach abgeschlossener Mittlerer Reife absolviert er eine Lehre als Techniker bei einer Telefongesellschaft. Für seinen Wunsch, Flugmotorenmechaniker zu werden, können die Eltern das geforderte Lehrgeld nicht aufbringen. Nach der Lehre wird er arbeitslos und tritt 1931 in die KPD ein. 1934 übernimmt er völlig unvorbereitet für die inzwischen im Untergrund agierende Partei die Funktion eines Kuriers und wenig später die politische Leitung des Unterbezirks Frankfurt der KPD. Im Februar 1935 wird er gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Partei von der Gestapo verhaftet und in dem folgenden Prozess wegen Hochverrats zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, die er im Zuchthaus Kassel-Wehlheiden in den ersten drei Jahren in strenger Einzelhaft verbringen muss. Danach bekommt er in der Haftanstalt die Aufgabe eines Elektrikers und kann dadurch auch innerhalb der Haftanstalt im Widerstand wirken.

Nach Verbüßung seiner Zuchthausstrafe wird er 1941 zur Gestapo nach Frankfurt und nach dem Vorwurf des illegalen Literaturvertriebs in der Haftanstalt Kassel-Wehlheiden direkt in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht.

Den Todesmarsch der Häftlinge überlebt er »durch Zufall und Glück« und erlangt seine Freiheit im April 1945 in der Nähe von Schwerin. Über die Zeit im Konzentrationslager sagt er: »... ohne die Solidarität der Menschen, vor allen Dingen meiner Genossen, hätte ich nicht überlebt.«

Nachdem er sich von einem, wie er später erfährt, Herzinfarkt während des Todesmarsches erholt hat, kehrt er nach Hessen zurück und übernimmt zunächst die Verwaltung eines Er-

holungsheims für herzkrank Verfolgte in Bad Salzhausen, das von einem Schweizer Hilfskomitee finanziert wird. Im Anschluss daran arbeitet er als öffentlicher Ankläger bei der Entnazifizierung in den Spruchkammern Friedberg, Frankfurt und Wiesbaden, gibt diese Tätigkeit jedoch frustriert auf, da er feststellen muss, dass der politische Wille zur Verfolgung ehemaliger Nazis fehlt.

Mit einem ihm gewährten Aufbaudarlehen gründet er in Rödelheim ein Hotel.

Als Mitglied der nach dem Krieg gegründeten Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) engagiert er sich ab 1953 ehrenamtlich als Sozialbetreuer in der Beratung und später als Klägervertreter vor den Entschädigungsbehörden für die Belange ehemaliger Verfolgter. In den 17 Jahren seiner Tätigkeit betreut er ca. 5000 Entschädigungsverfahren und arbeitet an alternativen Gesetzesentwürfen der VVN zur Entschädigungsgesetzgebung mit. Seine Arbeit für die VVN endet 1970 abrupt, da er nach einem politischen Streit über den Einmarsch des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei 1968 aus der VVN ausgeschlossen wird. Bereits 1948 hat er die KPD verlassen:

»Ich bin seit 48 nicht mehr organisiert. Weil ich den Weg der Stalinisten nicht für gangbar halte. Autoritäre Barbarei lieb ich nicht. Ich liebe freie Entscheidungen der Menschen, die auch mal Fehler machen können, aber frei entscheiden können und dann aus ihren eigenen Fehlern lernen können.«

1986 entscheidet sich Albert N. Simmedinger zur Mitarbeit in der Gruppe Stadtteilerkundung und wirkt an vielfältigen Projekten mit.

Sein Leben ist geprägt durch den aufrechten Gang eines Widerständigen, der freies Denken und

Solidarität in den Mittelpunkt seines Handelns gestellt hat. Albert N. Simmedinger stirbt im Dezember 1995.



Dokumentation

»Die zweite Qual – Entschädigungsverfahren für Verfolgte der NS-Zeit« – eine Dokumentation von Entschädigungsverfahren, die von Albert N. Simmedinger als ehrenamtlicher Sozialbetreuer der VVN über 17 Jahre lang begleitet wurden. Die Dokumentation wurde



noch von ihm selber angestoßen und 1996 von der Gruppe Stadtteilerkundung herausgegeben. Das Buch gibt einen Überblick über die Geschichte der Entschädigungsgesetzgebung bis 1996 und widmet sich anschließend anhand von sechs Fällen der konkreten Entschädigungspraxis gegenüber Menschen, die wegen ihres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus verfolgt wurden. Das Buch ist über die Einrichtung RaUM für Kinder und Teenies in der Evangelischen Cyriakusgemeinde weiterhin erhältlich. Die Akten zu den Entschädigungsverfahren können im Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 zu Studienzwecken eingesehen werden.

Filmprojekt

»8. Mai 1945 – besiegt, besetzt, befreit – Rödelheimerinnen und Rödelheimer erinnern sich an das Ende des 2. Weltkriegs«. In diesem Dokumentarfilm von 1995 gehört das Interview mit Albert N. Simmedinger zu den beeindruckendsten Dokumenten einer widerständigen Biografie und wurde mehrfach in der Erinnerungsarbeit mit Schulklassen eingesetzt. Der Film kann über die

Website der Initiative Synagoge Rödelheim abgerufen werden. www.synagoge-roedelheim.de

Ausstellung

Die Ausstellung »Ich liebe die Freiheit der Menschen – Albert N. Simmedinger – Ein Leben für Freiheit und Gerechtigkeit« wurde im Jahr 2000 in der Stadtteilbibliothek gezeigt. Sie dokumentierte die beeindruckende Persönlichkeit in allen Facetten seines Lebens. Geprägt von der Arbeiterbewegung und dem Pazifismus seines Vaters, verfolgt als Kommunist im politischen Widerstand, zehn Jahre Haft im Zuchthaus und im Konzentrationslager Sachsenhausen, überlebt durch »Glück« und die Solidarität der Mithäftlinge, ein Leben lang kämpfend für Gerechtigkeit, unter anderem als ehrenamtlicher Betreuer für Verfolgte im Rahmen der Entschädigungsverfahren, ein eigenständig denkender freier Geist, der Solidarität und Freiheit über alles schätzte und lebte.

Die Ausstellung wurde sehr gut besucht und regte zu einem weiteren Projekt an.

Theater

Im Schuljahr 2004/2005 setzte die Gruppe Stadtteilerkundung mit den Schüler*innen einer 12. Klasse der Ernst-Reuter-Schule I das Theaterprojekt »Ich liebe die Freiheit der Menschen – Vom aufrechten Gang eines Widerständigen« nach der Biografie von Albert N. Simmedinger um. Das Projekt wurde vom

Schauspieler Erich Schaffner professionell betreut und über die Stiftung »Erinnerung-Verantwortung-Zukunft« finanziell gefördert. Es lief über das gesamte Schuljahr und wurde unter anderem mit einer einwöchigen Fahrt nach Berlin mit intensiven inhaltlichen Inputs vorbereitet, wie dem Besuch der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen, bei dem die Schüler*innen vom Sohn des Widerständlers Hans Coppi (Rote Kapelle) begleitet wurden, dem Besuch der Gedenkstätte »Topografie des Terrors« und weiterer Stätten des Gedenkens an den Nazi-Terror, sowie dem Besuch eines Brecht-Stückes im Deutschen Theater und einer Begegnung mit dem Jugendensemble der Volksbühne.

Das von den Schüler*innen aus der Biografie erarbeitete Theaterstück wurde an zwei Abenden vor jeweils vollem Haus im Schultheaterstudio der Schulgemeinde präsentiert. Dabei hatten die Schüler*innen selbst durchaus auch gegen Widerstände in der Schule zu kämpfen, da einige Lehrer*innen anzweifelten, dass Schüler*innen einem solchen inhaltlichen Stoff im Rahmen einer Theateraufführung gewachsen seien. Die beiden beeindruckenden Aufführungen bewiesen das Gegenteil und stärkten die Beteiligten in ihrer Widerstandskraft gegen unbegründete Kritik, ganz im Sinne ihres Vorbildes Albert N. Simmedinger.

Die Vielfalt der Projekte macht deutlich, wie wichtig Biografien von starken Persönlichkeiten in der Geschichtsvermittlung sein können.



Theaterprojekt der Ernst-Reuter-Schule

Fotos:
Heiko Lüßmann

Spuren vor der eigenen Haustür

An die antifaschistische Tradition im Stadtteil knüpft die »Initiative Stolpersteine« an, die von der »Friedensinitiative Rödelheim« und »Courage gegen Rassismus« unter dem Dach der Cyriakusgemeinde initiiert wurde.

Von Helga Dieter und Angelika Mauritz

Im Jahr 2005 begann der Künstler Gunter Demnig sein dezentrales Denkmal »Stolpersteine« zu bauen. Bereits im Februar 2006 verlegte er die ersten Steine in Rödelheim. Inzwischen liegen hier 40 Stolpersteine auf den Gehwegen.

Auf quadratischen Pflastersteinen sind Messingscheiben befestigt, in die Namen und Daten der Opfer der Nazi-Barbarei eingraviert sind. Die Gedenksteine werden am letzten Wohnort dieser Menschen verlegt.

Bei den Vorbereitungen wurden in Rödelheim die gleichen Bedenken geäußert, die in München zur Ablehnung dieser Aktion geführt hatten: Es werde mit den Füßen auf den Opfern herumgetrampelt. Die Rödelheimer Aktivisten sahen in den Gedenksteinen aber eine ungewöhnliche Form, um sich im Alltag zu Hause, aber auch in anderen Orten, an die Menschen und deren Familien zu erinnern, die verschleppt und ermordet wurden. Die Vertreter der Jüdischen Gemeinde waren in Frankfurt auch anderer Meinung als die in München.

Gunter Demnig, der alle Stolpersteine persönlich anfertigt und verlegt, war mehrfach in Rödelheim. Er äußerte sich positiv überrascht darüber, dass es in Rödelheim zu den Lebens- und Todeswegen der Opfer bereits umfangreiche Forschungsarbeiten gab, während in den meisten Orten diese Untersuchungen erst zur Verlegung der Steine begannen.

In Rödelheim wurde in kurzer Zeit genug Geld gesammelt, um die ersten Steine finanzieren zu können (je 100 Euro). Der Ortsbeirat unterstützte die Initiative ideell und durch die Finanzierung von zwei Steinen. Der Hauptvorstand der

GEW sitzt in Rödelheim und bezahlt fünf Steine. Auch einige Geschäftsleute und Organisationen, vor allem aber Bürger*innen spendeten einen Stolperstein. Später gab es noch einige Benefiz-Veranstaltungen. Wir hatten dann genügend Geld, um einige Daten und Fragen durch eine qualifizierte Honorarkraft überprüfen zu lassen – per Internet auch in Archiven im Ausland. Auch Angehörige und Nachbarn der Opfer steuerten Informationen bei. Manchmal wurden sehr persönliche Reden zur Verlegung eines Stolpersteins gehalten.

Die Lehrer und Schüler der örtlichen Schulen wurden in das Projekt einbezogen. Eine Klasse behandelte das Thema im Unterricht und übernahm die »Patenschaft«, d.h. die Pflege einiger Steine. Auch eine Konfirmandengruppe hat sich dabei engagiert. Doch die Kids ziehen weiter und die Stolpersteine bleiben liegen. Neue Pflegepaten werden gesucht. Das ist ein großer Organisationsaufwand.

Seit einigen Jahren laden »die farbechten/Die Linke« am 8. Mai zum gemeinsamen Besuch der Stolpersteine ein, wo sie die Biografien aus der Dokumentation verlesen und Blumen niederlegen. Junge Leute aus dem autonomen Stadtteilzentrum »Centro« bauten eine Halterung an jeden Stein, in der ein Infozettel zur Biografie von jedem Opfer steckte.

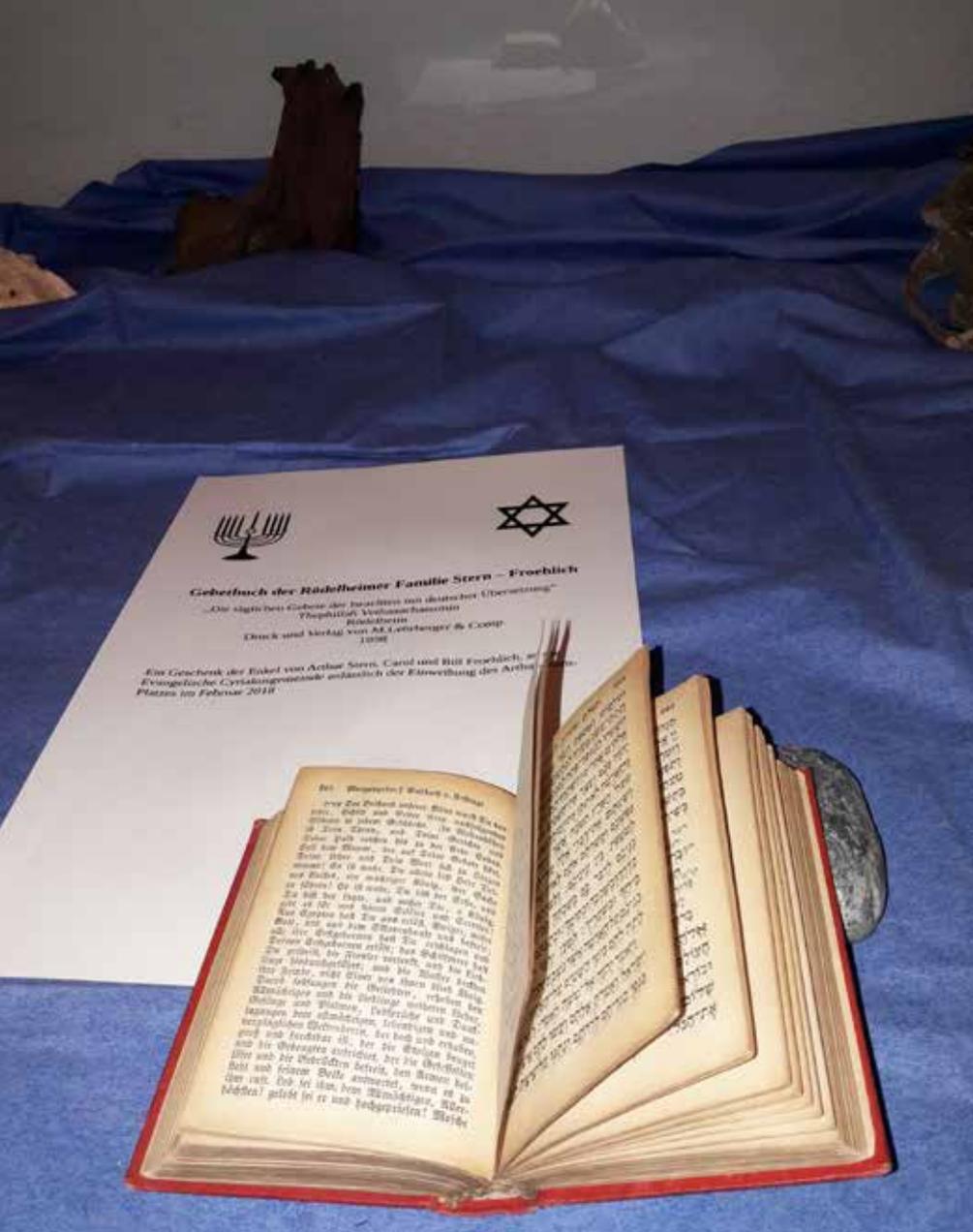
Diese gemeinsamen Besuche der Gedenksteine sind oft anrührend und aufwühlend. So kann man sagen, dass die Stolpersteine inzwischen nicht nur im Boden verankert sind, sondern auch in der Zivilgesellschaft Rödelheims.

Die meisten der 40 Stolpersteine in Rödelheim liegen nun schon



15 Jahre. Und immer noch stolpern wir über Unbegreifliches: Die vielen Steine, die im kleinen Ortskern von Rödelheim liegen, weisen darauf hin, wie eng die Menschen zusammen gelebt haben, christliche und jüdische Rödelheimerinnen und Rödelheimer. Von schlimmen Auseinandersetzungen ist nichts bekannt, aber auch nichts davon, dass verfolgte Juden solidarisch geschützt wurden. Wie passt das zusammen?

Im Februar 2006 legte Gunter Demnig in der Flussgasse den ersten Stolperstein in Rödelheim für Ferdinand Markus, der 1933 von der Stadt als Schaffner entlassen und 1936 als kommunistischer Widerstandskämpfer verhaftet wurde. Nach seiner Freilassung hatte er gültige Einreisepapiere nach Shanghai, wurde aber auf der Flucht in Frankreich festgenommen und nach Auschwitz gebracht, wo er 1942 ermordet wurde. Seine Mutter Rosalie Markus lebte in Alt-Rödelheim und starb 1943 in Theresienstadt. Erst nach weiteren Recherchen in vielen Archiven (zuletzt auch in Yad Vashem), fand die Rödelheimer Initiative heraus, dass Ferdinand Markus' zweite Frau Flora und die elfjährige Tochter Inge-Ursula schon 1941 in Minsk umgebracht wurden. Für sie konnten deshalb erst im Februar 2009 Stolpersteine verlegt werden.



Das rote Gebetbuch

Die Geschichte einer jüdischen Familie aus Rödelheim

Von Heiko Lüßmann

Im Februar 2018 stehe ich im Hauptzollamt in Oberursel. Ein Paket aus den USA ist angekommen. Der Inhalt soll verzollt werden.

Die Sendung war angekündigt. Ein Paket mit Gebetbüchern aus Rödelheim, die nun nach fast 80 Jahren Exil zurückkehren, dorthin wo sie gedruckt wurden, dorthin, wo sie gelesen wurden von den Familien Stern, Capell und Weissbürt. Bis sie mit ihren Besitzern teils erzwungen, teils aus anderen Gründen den Weg über den Atlantik in die USA und nach Kanada gingen.

Nun werde ich auf dem Hauptzollamt gefragt, welchen Wert der Inhalt des Paketes habe. Denn danach soll die Zollgebühr errechnet werden.

Jedes einzelne dieser Bücher ist über hundert Jahre alt. Bestimmt das Alter ihren Wert?

Jedes dieser Bücher ist entweder ein jüdisches Gebet- oder Gesangbuch in hebräischer und deutscher Sprache. Bestimmt der Inhalt ihren Wert?

Jedes dieser Bücher steht in Beziehung zu Menschen, die es gedruckt, die es gelesen haben, für

die es so viel Halt symbolisiert hat, dass es auf dem Weg dieser Menschen ein unverzichtbarer Begleiter war. Misst sich nicht eher hierin der Wert dieser Bücher?

Eines dieser Bücher ist ein kleines rotes Gebetbuch. Es trägt eine Widmung der Druckerei Lehrberger für die Familie Capell. Ein Geschenk aus Anlass eines besonders schönen Ereignisses im Jahr 1898.

Im August 1898 wird Sybilla (später genannt Elly) Capell als älteste Tochter des Rödelheimer Metzgers Jakob und seiner Frau Sophie Capell geboren.

Wolf Heidenheim – Eine jüdische Gemeinde wird weltbekannt

Ich gehe nochmals genau 100 Jahre zurück. Im August 1798 wendet sich der seit zehn Jahren in Offenbach als Verleger und Verfasser hebräischer Texte tätige Wolf Heidenheim an den Grafen zu Solms mit der Bitte, in Rödelheim eine Buchdruckerei einrichten zu dürfen.

Im Oktober erhalten er und sein Teilhaber Baruch Baschwitz, ein gelernter Buchdrucker, die Erlaubnis zur Einrichtung der Druckerei unter dem Namen: »Oriental- und occidentalische privilegierte Buchdruckerei von Wolf Heidenheim und Baruch Meyer Baschwitz«. Bis 1807 betreiben beide gemeinsam die Druckerei in der Rödelheimer Landstraße 174. Gedruckt werden hier vor allem jüdische Gebet- und Gesangsbücher, die von Wolf Heidenheim neu überarbeitet in hebräischer und deutscher Sprache herausgegeben werden. Heidenheim gilt als hochanerkannter jüdischer Gelehrter, der die Gebetbücher nicht nur in die deutsche Sprache übersetzt sondern auch mit erklärenden Kommentaren versieht und die religiösen Texte so für viele deutsche Juden erst verständlich macht.

Durch seine Arbeit bekommt Rödelheim in der jüdischen Welt einen ganz besonderen Stellenwert.

Heidenheim gehört mit seinem Wirken zum liberalen Judentum und so werden er und damit auch Rödelheim zu einem Begegnungs-

ort von religiös liberal denkenden Menschen über die Konfessionen hinaus. Dies prägt auch das Zusammenleben der evangelischen Cyriakusgemeinde und der jüdischen Gemeinde über den Tod Wolf Heidenheims hinaus.

Ihren besonderen Ausdruck findet dieses von gegenseitigem Respekt geprägte Zusammenleben darin, dass der Pfarrer der Cyriakusgemeinde Dekan Thudichum 1838 anlässlich der Einweihung der jüdischen Synagoge im Inselgässchen eine Einweihungsrede hält.

Nach dem Tod Wolf Heidenheims im Jahr 1832 geht die Druckerei in den Besitz von Israel Lehrberger über, der die Heidenheimschen Editionen nachdruckt. Bis 1901 bleibt sie im Besitz der Familien Lehrberger. Ab 1901 wird sie vom Verlagsbuchhändler Ignatz Kauffmann weitergeführt, der ihren Sitz in die Lorsche Straße 3 verlegt. 1912 übernimmt sein Sohn Dr. Felix Kauffmann die Druckerei und zieht mit ihr in die Schillerstraße 19 um.

Im Jahr 1938 wird die Druckerei von den Nazis liquidiert. Die Familie Kauffmann kann noch 1941 über Spanien und Portugal in die USA fliehen.

Die Geschichte der Familien Capell, Stern und Strauß

Im August 1898 also wird der Familie Capell wahrscheinlich aus Anlass der Geburt ihrer Tochter Sybilla, genannt Elly, ein rotes Gebetbuch überreicht.

Jakob Capell wurde 1865 in Düren geboren, seine Frau Sophie 1872. Sie ist eine geborene Hamme und entstammt einer alteingesessenen Familie in Rödelheim, die in der Obergasse 6 eine Metzgerei betreibt.

Die Capells wohnen in ihrem Haus in der Assenheimer Straße 1. Sie übernehmen die Metzgerei der Familie Hamme. Das Haus existiert noch heute an der Ecke Assenheimer Straße Ölmühlgasse. Beide Häuser sind noch in fast ursprünglicher Form im Rödelheimer Stadtbild zu erkennen.

Sybilla Capell hat zwei jüngere Geschwister. Die Schwester Selma

wird 1900 geboren, der Bruder Siegfried 1905.

Sybilla heiratet den Rödelheimer Textilkaufmann Arthur Stern, der 1890 in Rödelheim geboren wird. Auch Arthur kommt aus einer alteingesessenen Rödelheimer Familie, die in der Winterstraße 18 wohnt. Der Großvater von Arthur Stern, Louis Stern wird zurzeit Wolf Heidenheims im Jahr 1803 in Rödelheim geboren. Und verdient dort sein Geld als Schneider.

Arthur Sterns Schwester Frieda kommt 1896 zur Welt. Außerdem lebt bei der Familie Stern noch ein Pflegesohn, Maurice (Henry) Weissbürt. Er wird von den Sterns großgezogen, weil seine Eltern sehr viel auf Reisen sind.

Nach der Hochzeit ziehen Arthur und Sybilla (Elly) Stern in das Haus der Capells in die Assenheimer Straße. Dort wird 1923 ihre Tochter Edith geboren. In dem großen Haus wohnt auch die Familie von Ellys Schwester Selma. Selma ist mit dem Kaufmann Isidor Strauß verheiratet. Ihre Tochter Renate wird 1926 geboren.

Die Familien Stern und Strauß betreiben im Haus ein Textilgeschäft und einen Laden mit Tabakwaren.

Sie sind sehr geschätzt in Rödelheim. Edith besucht den Evangelischen Kindergarten im Wehrhof und geht dann auf die Radiloschule. Arthur Stern, der im 1. Weltkrieg als Sanitätsoffizier für seine Tapferkeit ausgezeichnet wird, engagiert sich als begeisterter Fußballer im Rödelheimer Fußballclub und wird von 1926 bis 1931 dessen Vorsitzender.

Sybilla Stern ist eine sehr emanzipierte Frau. Sie ist ausgebildete Sekretärin, arbeitet in einer Zeitungsredaktion, lernt Englisch und leitet schließlich das Textilgeschäft.

»Das Leben als Rödelheimerin zerbricht mit den Fensterscheiben«

Doch die Verankerung im gesellschaftlichen Leben Rödelheims täuscht über die aufziehenden Wolken des Nationalsozialismus hinweg. In Rödelheim gibt es eine besonders aktive Ortsgruppe der



Arthur Stern im Rödelheimer Fußballverein (rechts knieend)



Wohn- und Geschäftshaus von Arthur Stern in Alt-Rödelheim



Edith, Tochter von Arthur Stern, mit ihrer Großmutter



Selma und Renate Strauß



Arthur Stern bei der Ausreise
in die USA 1940



Walter Froehlich und Edith Froehlich,
geb. Stern, in Buffalo



Familie Froehlich zu Besuch in
Rödelheim 1979



Familie Froehlich in Rödelheim 2010

NSDAP. Arthur Stern wird bereits 1932 aus dem Vorstand des 1. Rödelheimer Fußballclubs gedrängt.

Das berühmte antijüdische Boykottbuch, das bereits im Dezember 1934 in Frankfurt erscheint, wird vom Rödelheimer Otto Fischer herausgegeben.

Für Edith Stern und ihre Familie zerbricht das Leben als Rödelheimerin mit den Schaufensterscheiben des elterlichen Geschäfts im November 1938 in der Reichspogromnacht, in der auch in Rödelheim der nationalsozialistische Mob ungehemmt wütet. Ihr Vater Arthur wird verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verbracht.

Er kommt erst Wochen später wieder frei. Er wird nie über seine Erlebnisse in Buchenwald erzählen. Aber eins ist nun endgültig klar, die Familie muss sich in Sicherheit bringen, muss Rödelheim und Deutschland verlassen.

Der Antrag zur Ausreise in die USA wird gestellt. Die Schwester von Arthur Stern, Frieda, lebt bereits dort, wie auch der Pflegebruder Henry Weissburst, dieser inzwischen in Kanada. Damit ist eine erste Hürde überwunden, denn um in die USA auszureisen, benötigen die Flüchtlinge die Bürgerschaft eines bereits in den USA lebenden Verwandten. Da jedoch die Zahl der Flüchtlinge immer stärker wächst, gibt es lange Wartelisten, und Familie Stern hat eine hohe Nummer.

Und so entscheiden sich die Eltern, ihre Tochter Edith einem der letzten Kinderhilfstransporte nach Schweden anzuvertrauen, die zur Rettung jüdischer Kinder von der Kindergärtnerin Eva Warburg organisiert werden. Die 16-jährige Edith Stern besteigt im Juni 1939 ohne ihre Eltern den Zug nach Fallun in Schweden. Dort lebt sie mit vielen jüdischen Kindern aus Deutschland und Österreich in einem Lager. Da Schweden ein neutrales Land ist, kann sie auch nach Ausbruch des Krieges den Briefkontakt zu ihren Eltern aufrecht erhalten und weiß, dass ihren Eltern, gemeinsam mit der Schwiegermutter von Arthur Stern, Sophie Capell, unter großen Schwierigkeiten im Frühjahr 1940 die Ausreise in die USA gelingt. In

Schweden werden die jüdischen Kinder und Jugendlichen auf die Ausreise nach Palästina vorbereitet. Da Edith Stern erfährt, dass ihre Eltern inzwischen in die USA gelangt sind, entscheidet sie sich, auch in die USA weiter zu fliehen. Im November 1940 wird sie von Frau Warburg auf dem Stockholmer Flugplatz in ein Flugzeug nach Moskau gesetzt. Bevor sie das Flugzeug besteigt, werden ihr noch zwei Kinder (ein Geschwisterpaar aus Österreich) in die Hand gedrückt mit dem Auftrag, diese sicher in die USA zu begleiten. Nun beginnt für die inzwischen 17-Jährige eine aufregende Reise mit dem Flugzeug nach Moskau, mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Wladiwostok, dann mit dem Schiff nach Japan und schließlich weiter mit dem Schiff über Kanada nach Seattle von dort mit dem Zug über Chicago nach Buffalo, wo sie im Januar 1941 endlich ihre Eltern wieder trifft. Die beiden ihr anvertrauten Kinder bringt sie wohlbehalten zu deren Eltern.

Das neue Leben im Exil

In Buffalo beginnt das Leben der Familie Stern ganz von vorn. Ihren Besitz mussten sie in Deutschland zurücklassen. Die Mutter verdient das Geld unter anderem durch Putzarbeiten, der Vater arbeitet körperlich schwer in einem Industriebetrieb, der Kräne herstellt.

Im Jahr 1941 erhält die Familie Stern in Buffalo eine letzte Nachricht von ihren Verwandten Selma, Isidor und Renate Strauß. In dem Brief schildert Renate die schrecklichen Bedingungen, denen sie ausgesetzt sind. Dem Brief ist ein Foto von Renate beigelegt. Auf der Rückseite des Fotos steht: »Vergesst eure Renate nicht.« Nach dem Krieg erfahren sie vom schrecklichen Schicksal ihrer Verwandten Selma, Isidor und Renate Strauß, denen es nicht mehr gelang, aus Deutschland zu entkommen und die 1942 ermordet wurden. An sie erinnern heute drei Stolpersteine vor dem Haus in der Assenheimerstraße 1.

1959 stirbt Sophie Capell im Alter von 89 Jahren in Buffalo. Sie ist dort nie richtig heimisch gewor-

den. Im gleichen Jahr stirbt dort auch Frieda Civin, geb. Stern, die Schwester von Arthur Stern.

Auch Arthur Stern und seine Frau Elly werden nie richtig heimisch in Buffalo. Zuhause in der Familie wird deutsch gesprochen, Arthur Stern lebt sehr in seinen Erinnerungen an Rödelheim. Vor allem der Fußballclub liegt ihm weiterhin am Herzen. Er stirbt im Jahr 1963. Sybilla (Elly) Stern verstirbt im Jahr 1979 in Buffalo.

Für Edith Stern wird Buffalo zur neuen Heimat. Sie heiratet nach dem Krieg Walter Froehlich. Gemeinsam ziehen sie drei Kinder groß (Bill, Carol und John). Edith Froehlich hat fünf Enkelkinder.

Mehrmals besucht sie ihren Geburtsort Rödelheim und begegnet dabei den Menschen mit großer Wärme und Offenheit. Sie ist interessiert und freut sich bei ihrem letzten Besuch in Rödelheim 2010 darüber, dass mit dem Verein Zusammen e.V. ein lebendiger und hoffnungsfroher Ort in ihr Elternhaus eingezogen ist, in dem sich Menschen treffen, die sich dafür einsetzen, dass sich Antisemitismus, Rassismus, Verfolgung und Vertreibung von Menschen aus Deutschland heute und in Zukunft nicht mehr wiederholen dürfen. Edith Froehlich stirbt am 19. November 2014 in Buffalo.

Der Wert eines Buches

Auch ihre Kinder besuchen Rödelheim. 120 Jahre später, nachdem das Gebetbuch in den Besitz der Familie Capell gelangte, kommen Carol und Bill Froehlich gemeinsam zur Einweihung des Arthur-Stern-Platzes im Februar 2018 nach Rödelheim. Und sie haben eine Bitte:

Sie wünschen sich, dass das kleine rote Gebetbuch ihrer Großmutter Sybilla (Elly) Capell, das die Familien Capell, Stern und Froehlich in Rödelheim und in Buffalo begleitet hat, wieder zurückkehrt an den Ort der Herkunft, der Heimat, nach Rödelheim in die Nähe des Ortes, an der die jüdische Synagoge stand. Und so haben sie dieses Buch in die Obhut der Evangelischen Cyriakusgemeinde gegeben, damit es an die Familien-



Edith Froehlich mit ihrem Sohn Bill bei einem Empfang des Ortsbeirats in Rödelheim im Jahr 2010.

geschichte der Familien Capell, Strauß, Stern und Froehlich erinnert und an die lange Geschichte der jüdischen Gemeinde Rödelheims, an Wolf Heidenheim, an das gegenseitig befruchtende Zusammenleben, aber auch mahnend an die Schrecken der nationalsozialistischen Verfolgung verbunden mit der Mahnung und der Hoffnung, dass sich ein solches Verbrechen nie wieder wiederholen darf und wird.

Hierin liegt der Wert dieses Buches. Und so konnte ich mich auf dem Hauptzollamt auch auf eine symbolische Zollgebühr einigen für ein Geschenk, das unbezahlbar ist.

Quellen:

- 12 Jahre Rödelheim 1933-1945, Hrsg. Gruppe Stadtteilerkundung Rödelheim, 1988 Frankfurt
- Die vergessenen Nachbarn – Juden in Rödelheim, Hrsg. Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt, 1990 Frankfurt
- Rettet wenigstens die Kinder, Hrsg. Angelika Rieber, Till Liebherz-Groß, Fachhochschulverlag, 1918 Frankfurt
- Archiv des 1. Rödelheimer Fußballclub 02
- Froehlich, Edith, Video-Interview, US Holocaust Memorial Museum, Research Centre Buffalo, 1987

Fotos:

Familie Froehlich, Heiko Lüßmann



Rückkehr nach Rödelheim: Die Geschwister Bill und Carol Froehlich überreichen dem damaligen Pfarrer der evangelischen Cyriakusgemeinde, Detlef Flos (von links) das rote Gebetbuch.



Runder Tisch mit Ecken und Kanten

Die Gedenkstätte am Ort der zerstörten Synagoge

Von Helga Dieter

Nach der Befreiung von der Nazi-Barbarei ging es in der Politik und Gesellschaft vordergründig um die »Aufarbeitung der Vergangenheit«. Das war häufig eine Schönfärberei. Obwohl es auch in Rödelheim über 30 Jahre gedauert hat bis eine kleine Gruppe, zuvorderst die Pfarrer und die Pfarrerin der Cyriakusgemeinde, ein Mahnmal initiierte, war das im Vergleich zu anderen Orten ungewöhnlich früh und vorbildlich. Auch die katholische Gemeinde und örtliche Parteien (SPD, DKP) beteiligten sich an der Finanzierung der Stele aus Sandstein.

Am 8. November 1979 wurde der Gedenkstein im Brentanopark an der Stelle enthüllt, wo früher die Synagoge stand. Oben auf einer roten Sandstein-Säule zeigt ein Fries Menschen, die eng gedrängt in die Gaskammern getrieben werden. Auf einer Seite ist – höchst ungewöhnlich – in die Stele das Eingeständnis der Täterschaft bzw. ein Schuldbekenntnis eingraviert:

»Wir ließen zu, dass aus unserer Mitte jüdische Bürger in Konzentrationslager deportiert und ermordet wurden«

Das ist schmerzlich und viele wollen die Verantwortung verdrängen. Dieses Bedürfnis birgt die Gefahr der Schönfärberei und Harmonisierung in sich. Schon kurz nach der Einweihung wurde das Denkmal von Unbekannten beschädigt. Die Initiatoren ließen die verletzten Figuren nicht ausbessern, sie wurden als Teil der Mahnung erhalten. An

diesem Ort finden seit 45 Jahren Gedenkstunden zu den Zerstörungen in der Pogromnacht und zur Befreiung von Auschwitz statt. Die inhaltliche Planung und Gestaltung hat die Friedensinitiative übernommen, die zur Vorbereitung ein breites Spektrum von Repräsentanten der örtlichen Gruppen einlädt. So manches Jahr gab es Kontroversen, wenn vorgeschlagene Texte Bezüge zur Gegenwart enthielten. Manche Vertreter konservativer Organisationen wollten zwar auch die Nazi-Verbrechen benennen und beklagen, aber eher als einen »aufgearbeiteten«, abgeschlossenen Abschnitt der Geschichte. Sie lehnten historische Bezüge zu Verbrechen der Neo-Nazis als »Nestbeschmutzung« ab, manche blieben den Gedenkstunden fern. Doch mit den klaren Positionen gegen Neo-Nazi-Parolen und Alltagsrassismus kamen wieder mehr junge Menschen zu den Gedenkfeiern.

Das Nachbarschaftszentrum Centro ist zusammen mit der Rödelheimer Friedensinitiative und anderen ebenso an der Organisation von Gedenkveranstaltungen am Mahnmal der Synagoge beteiligt. Dabei liegt der Fokus darauf, das Gedenken an nationalsozialistische Verbrechen mit dem Engagement

Das Nachbarschaftszentrum Centro ist zusammen mit der Rödelheimer Friedensinitiative und anderen ebenso an der Organisation von Gedenkveranstaltungen am Mahnmal der Synagoge beteiligt. Dabei liegt der Fokus darauf, das Gedenken an nationalsozialistische Verbrechen mit dem Engagement

Vertreter verschiedener Initiativen im Gespräch.

Fotos: Angela Kalisch

gegen extreme Rechte heute zu verbinden und beispielsweise mit dem Anschlag von Halle oder der Schändung des Mahnmals vor einigen Jahren zu verknüpfen.

Sichtbarmachung

Im Rahmen der historisierenden Neugestaltung des Brentanoparks plante der Heimat- und Geschichtsverein den Grundriss der Synagoge, wie schon beim Rödelheimer Schloss, durch kleine Mäuerchen nachzubauen. Da das Mahnmal nicht zum historischen Bauwerk der Synagoge gehöre und auch noch knapp neben dem abgesteckten Grundriss der Synagoge liege, war es nicht eingeplant und landete im Abseits. Für viele engagierte Rödelheimer*innen war das Mahnmal mit seinem Schuldbekenntnis aber der wichtigste Teil der kleinen Gedenkstätte. Das war ein handfester Konflikt!

Über ein Jahr lang diskutierten engagierte Bürger*innen am »Runden Tisch« mit vielen Ecken und Kanten. Nicht nur intern sondern auch in einem Zeitungsinterview plädierten die Verantwortlichen des Heimat- und Geschichtsvereins dafür, den Schwerpunkt der Erinnerung stärker auf die 800 Jahre »gedeihlichen Zusammenlebens« im liberalen Rödelheim zu legen als auf die 12 Jahre der jüdischen Leidensgeschichte.

Diese Form der Erinnerung stieß auf heftigen Widerstand, insofern sie eher dem Vergessen als der Verantwortung den Boden bereite.

Nach diesen sachlichen Differenzen und emotionalen Wallungen kam schließlich doch ein akzeptabler Kompromiss zustande. Das Mahnmal wurde Mittelpunkt der neu gestalteten, kleinen Gedenkstätte, die am 6. November 2015 mit städtischer Prominenz und dem Rabbi der Jüdischen Gemeinde feierlich eingeweiht wurde.

Die Schändung der Gedenkstätte

Ein Jahr nach der Neugestaltung der kleinen Gedenkstätte, nur wenige Tage vor der jährlichen Erinnerung an die Opfer der Pogromnacht, haben Unbekannte das Mahnmal beschmieret: »Juden sind Verbrecher«.

Einige »Antifas« aus der autonomen Szene in Rödelheim entdeckten dies als Erste und verhüllten die Schmierereien mit weißen Tüchern. Der Heimat- und Geschichtsverein erstattete Anzeige und war später enttäuscht darüber, wie schnell die Polizei die Suche nach den Tätern beendete.

Der Verein »Courage gegen Rassismus« initiierte einen Aufruf, der in wenigen Tagen von 20 örtlichen Initiativen, Vereinen und Parteien inhaltlich abgestimmt und unterzeichnet wurde, auch von fast allen Fraktionen im Ortsbeirat. Nur die örtliche CDU beteiligte sich nicht an der gemeinsamen Erklärung.

Der Text des Aufrufs »Gemeinsam gegen Nazis« knüpft an der Mission des Mahnmals an:

»Im Frankfurter Stadtteil Rödelheim herrscht eine von vielen unterschiedlichen Gruppen und Menschen getragene Stimmung: Hier sind wir wachsam und wehren uns gegen das Schüren von Hassparolen und Menschenverachtung. Dennoch oder gerade deswegen wurde die Gedenkstätte an die ermordeten Nachbarn am Ort der zerstörten Synagoge geschändet. Wir sind schockiert, aber entmutigen lassen wir uns nicht. Im Gegenteil! Die Täter haben uns gezeigt, dass wir uns gemeinsam noch stärker als bisher für ein respektvolles, gleichberechtigtes und wertschätzendes Zusammenleben aller Menschen in unserer Nachbarschaft engagieren müssen.«

In der Form ist es eine öffentliche Selbstverpflichtungserklärung: moralisch und handlungsorientiert.

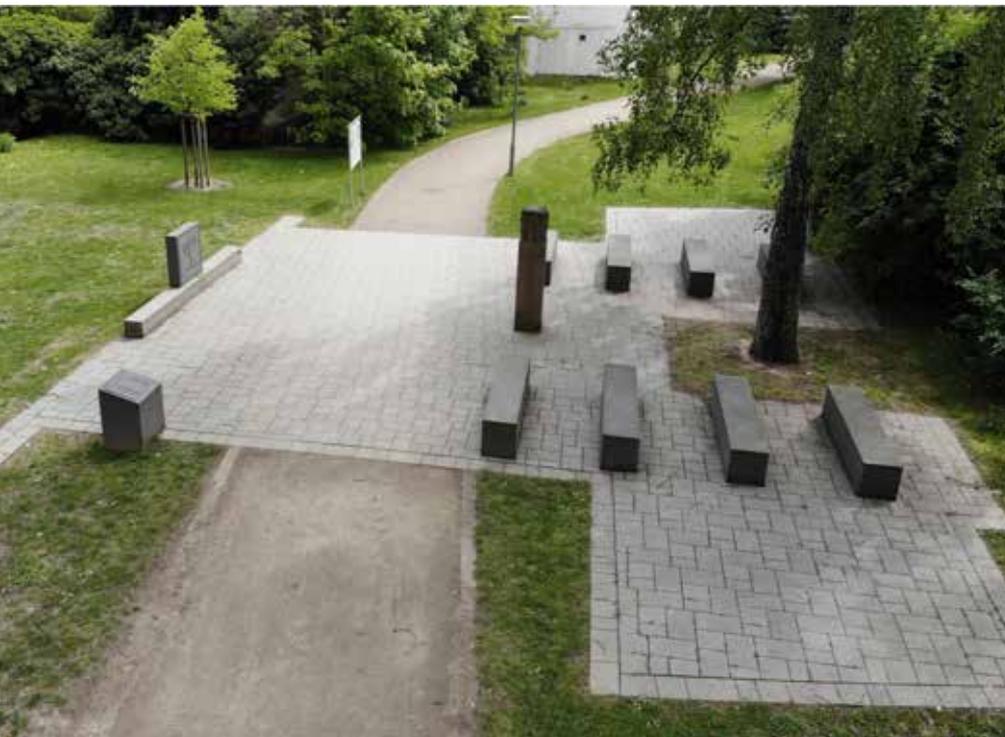
Das Besondere an dem Rödelheimer Aufruf »Gemeinsam gegen Nazis« ist nicht die Empörung über antisemitische Schmierereien. Die gibt es auch anderswo. In Rödelheim haben sich aber nicht nur befreundete Organisationen zu-



Vor der Umgestaltung: das Mahnmal aus rotem Sandstein, das 1979 am Standort der Synagoge errichtet wurde, zeigt deutliche Spuren von Beschädigung.



Das Mahnmal wurde versetzt und steht seit der Umgestaltung im Zentrum des Platzes. Hier finden in jedem Jahr Gedenkstunden zu den Jahrestagen der Pogromnacht und der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz statt.



Der 2015 neu gestaltete Platz zeigt den Grundriss der zerstörten Rödelheimer Synagoge. Rechts: Modell von Architekt Günter Kroneisen.

Fotos: Heimat- und Geschichtsverein (obere Reihe, Luftaufnahmen und Einweihungsfeier), alle anderen Fotos: Angela Kalisch



Am 12. Juli 2015 starten die Bauarbeiten durch eine feierliche Veranstaltung mit symbolischem Spatenstich (Michaela Will für den Ortsbeirat, der Frankfurter Bürgermeister Olaf Cunitz, Architekt Günter Kroneisen). Der Projektleiter Dr. Armin Kroneisen begrüßt die Besucher (rechts), anschließend trägt Elke Klee, ev. Pfarrerin i.R., ihre Gedanken zur Geschichte des Mahnmals vor (Mitte).



Grußwort von Rabbiner Julian-Chaim Soussan



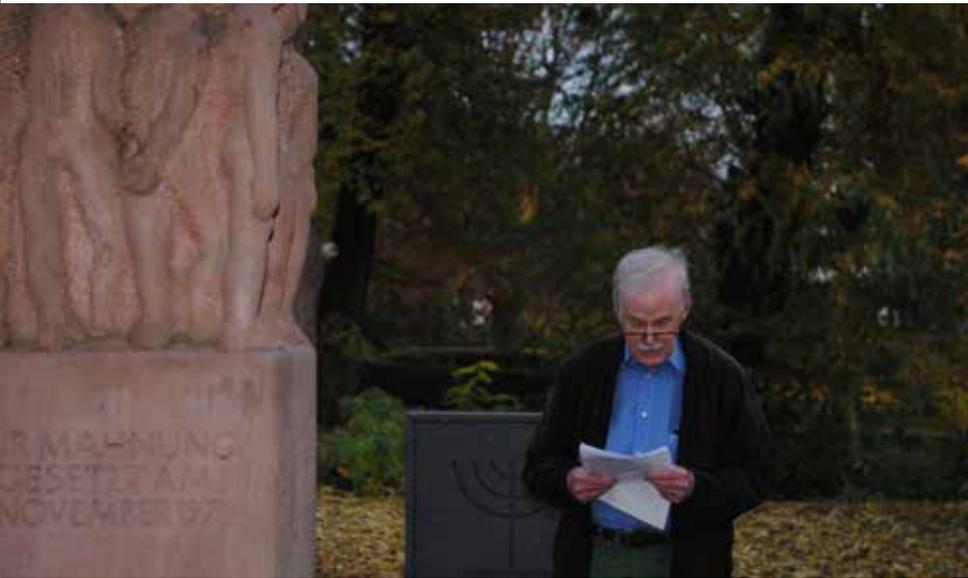
Heiko Lüßmann im Gespräch mit Helga Dieter und Olaf Cunitz.



Uwe Bruens († 2021, links), war aktiv in der Friedensinitiative und maßgeblich an den Vorbereitungen der Gedenkveranstaltungen am Mahnmal beteiligt.



Nachdem Ende Oktober die Bauarbeiten an der Gedenkstätte fertiggestellt waren, fand am 6. November 2015 die Einweihungsfeier statt. Dr. Armin Kroneisen hielt die Eröffnungsrede. Rabbiner Julian-Chaim Soussan und Yoni Rose, Kantor der jüdischen Gemeinde Frankfurts, sprachen das Kel Maleh Rachamim. Elke Klee, Pfarrerin i. R., und Heiko Lüßmann verlasen die Namen der ermordeten jüdischen Rödelheimerinnen und Rödelheimer.



Bereits zwei Tage nach der Einweihung der Gedenkstätte fand erneut eine Gedenkveranstaltung am Mahnmal statt. Andreas Schröder († 2021, oben) hatte als engagierter Bürger an der Neugestaltung des Mahnmals mitgearbeitet und appellierte angesichts der eintreffenden syrischen Geflüchteten an die Verantwortung der Gesellschaft.



Bettina Mandellaub organisiert alljährlich die Gedenkveranstaltungen.



Peter Gärtner († 2018) setzte sich jederzeit ein für eine gerechte, tolerante, demokratische und ökologische Gesellschaft in einer friedlichen Welt, in der jede und jeder seinen Platz haben soll. Er fehlt – nicht nur in der Friedensinitiative, sondern in ganz Rödelheim.





Fotos: Angela Kalisch

sammengetan, sondern auch diejenigen, die sich im Alltag nicht »von hinten angucken« würden: vom Heimat- und Geschichtsverein bis zu den Autonomen, von der FDP bis zur Linken haben alle den gemeinsamen Vorsatz bekräftigt: Bei antisemitischen und rassistischen Angriffen stehen wir zusammen.

Bei solchen Grenzüberschreitungen treten unsere weltanschaulichen Unterschiede in den Hintergrund. Wir lassen uns nicht einschüchtern, verängstigen oder spalten. Im Gegenteil rücken wir über politische, kulturelle, soziale und altersmäßige Gräben zusammen und machen öffentlich und dauerhaft klar: Menschenrechte sind universal – auch im Alltag in Rödelheim.

Reaktionen auf die Schändung

Der Aufruf »Gemeinsam gegen Nazis« richtete sich zunächst nur an Organisationen bzw. deren Repräsentanten aus dem Stadtteil. Die äußerten in wenigen Tagen ihre Betroffenheit und Empörung.

Eine Diskussion gab es, als der Vertreter eines Vereins den Slogan »Gemeinsam gegen Nazis« ändern wollte, weil das eine vorschnelle Verdächtigung sei, solange der Täter nicht gefunden sei. Es klang an, dass nach seiner Meinung auch muslimischer Antisemitismus der Hintergrund sein könne. Der Einwand wurde ernst genommen,

aber die »Indizien« überzeugten ihn dann auch von der hohen Wahrscheinlichkeit rechtsradikaler Täter: Das Datum unmittelbar vor dem Gedenken an die Opfer der Pogromnacht an diesem Ort; die präzise Vorbereitung durch eine Schablone und dass an einem versteckten Platz, wo sich Rechtsradikale treffen, offenbar an einer Wand das Sprayen mit der Schablone schon ausprobiert worden war.

Als die Erklärung der Organisationen bekannt wurde, gab es viele Nachfragen von Menschen, die den Aufruf unterstützen wollten. 650 Unterzeichner*innen waren mit der Veröffentlichung ihrer Namen einverstanden, um ein sichtbares Zeichen zu setzen für Toleranz, Menschenwürde und Gleichwertigkeit.

Doch was ist ein »sichtbares Zeichen?« Nach langen Verhandlungen mit einer großen Werbefirma, einer Spendensammlung im Stadtteil und Unterstützung der »Stiftung Citoyen« gelang es, auf dem Baruch-Baschwitz-Platz vor dem Bahnhof, wo viel Publikumsverkehr ist, eine große, beleuchtete Vitrine anzumieten. Dazu mussten wir den Hausjuristen der großen Werbe-firma noch überzeugen, dass die Aktion nicht politisch ist!

Die Namen solcher Unterschriftenaktionen verschwinden meist zwischen Aktendeckeln, bestenfalls wird die Zahl in einer Presseerklärung genannt. Wenn damit eine Selbstverpflichtung verbunden ist,

Erklärung des Ortsbeirats 7 zur Schändung des Mahnmals

Der Ortsbeirat 7 verurteilt entschieden und in aller Schärfe die Schmierereien an der Gedenkstätte für die Opfer des Nazi-Terrors am Ort der zerstörten Synagoge in Frankfurt-Rödelheim und auch an der katholischen Kindertagesstätte im Kirschbaumweg. Offensichtlich im Vorfeld an das Gedenken zur Pogromnacht, die am 9. November 1938 stattfand, meinten einige Nazis auf ihre noch immer bestehende Existenz hinweisen zu müssen, in der Hoffnung Hass und Rassismus gegen Menschen anderer Religionen und Nationalitäten schüren zu können. Diesem Ansinnen stellen wir uns in aller Entschiedenheit entgegen: Wir treten ein für ein gleichberechtigtes, respektvolles und wertschätzendes Zusammenleben der Menschen aller Religionen, Nationalitäten und Kulturen. Wir werden nicht zulassen, dass jüdische Mitbürgerinnen, Menschen anderen Glaubens, anderer Kultur oder anderer Herkunft diffamiert, ausgegrenzt oder beleidigt werden.

29.11.2016



Vertreter*innen verschiedener Organisationen erklärten ihre Unterstützung in Redebeiträgen, darunter AWO Rödelheim, Meron Mendel für die Bildungsstätte Anne Frank (großes Foto re.), Courage gegen Rassismus, Cyriakusgemeinde, Förster, Friedensinitiative, Heimat- und Geschichtsverein, Initiative Stolpersteine, Michael-Ende-Schule, Netzwerk Konkrete Solidarität, Raum für Kinder und Teenies, Raumstation, Rödelheimer Vereinsring, Verein für Psychotherapie, VDK, W.i.R., Zusammen e.V., sowie die Ortsbeirats-Fraktionen von SPD, Die Grünen, FDP und die farbechten/Die Linke

die namentlich längere Zeit öffentlich bekannt gegeben wird, hat das schon eine größere moralische Verbindlichkeit.

In der teuren Vitrine hing für ein halbes Jahr ein großes Plakat mit

dem Aufruf, den Logos aller Organisationen und 650 Unterschriften von Bürgerinnen und Bürgern. Davor standen nun häufig Menschen, die den Text und die Namensliste studierten und darüber debattier-

ten. Bei der feierlichen Eröffnung dieser ungewöhnlichen Ausstellung begründeten die Vertreter*innen der 20 Organisationen, warum sie die Aktion »Gemeinsam gegen Nazis« unterstützen.

12 JAHRE RÖDELHEIM 1933—1945



Rödelheim – Tel Aviv und zurück

Die bewegende Geschichte eines Fundstücks

Von Helga Dieter

Im Jahr 1988 fand in Rödelheim die 1200-Jahr-Feier mit Umzug, Ausstellung und Festschrift statt. Die kleine Gruppe »Stadteilerkundung« wollte mit den Ergebnissen ihrer jahrelangen Forschungen zur Rödelheimer Geschichte von 1933 bis 1945 in einer Ausstellung und Broschüre dazu beitragen. Doch diese unrühmlichen zwölf Jahre, in denen auch in Rödelheim die jüdischen Nachbarn verfolgt, deportiert und ermordet wurden, störten offenbar das Festkomitee bei den Feierlichkeiten.

Deshalb musste die Initiativegruppe alles eigenständig finanzieren, organisieren und am Rande der offiziellen 1200 Jahrfeier präsentieren. Die Broschüre »12 Jahre Rödelheim« ist schon lange vergriffen. Das jüdische Museum bezog sich in seinen Veröffentlichungen (»Vergessene Nachbarn«) auf die Rödelheimer Recherchen.

Im März 2019 erreichte uns ein dicker Umschlag, aus dem wir überrascht die vergriffene Broschüre zogen. Dabei lag der Brief einer Frankfurterin, die die Broschüre in einer

Bücherkiste gefunden hatte – mitten in Tel Aviv – direkt neben dem »Habima-Theater«.

In dem Büchlein lagen vier sauber ausgeschnittene, vergilbte Zeitungsartikel aus der Frankfurter Rundschau (6.10.88 und 9.2.89) und aus dem Main-Nidda-Boten (8.12.1988). Darin geht es um die Namensänderung des Bahnhofsvorplatzes in »Baruch-Baschwitz-Platz«

zum Andenken an den angesehenen jüdischen Druckereibesitzer und Gelehrten, der bis zu seinem Tod 1836 in Rödelheim gewirkt hat. Zusammen mit Wolf Heidenheim schickte er sorgfältig edierte und aufwändig verzierte jüdische Gebetsbücher von Rödelheim in die ganze Welt.

Der Ortsbeirat stimmte der Namensänderung damals zu. Ein Herr Meyer kommentierte in dem

»Progromnacht hin
und Deutschland her.
Aber am Ende wollen
wir doch mit D-Mark
bezahlen und nicht
mit Schekel.«

örtlichen Anzeigenblatt (Main-Nidda-Boten), die Umbenennung sei ein »starkes Stück«. Baruch Baschwitz sei eine unbekannte oder marginale Person, die nur in Kirchenköpfen noch existiere. Die CDU-Fraktion habe da sicher zu Recht die Bremse gezogen. »Progromnacht hin und Deutschland her. Aber am Ende wollen wir doch mit D-Mark bezahlen und nicht mit Schekel. Denn das wäre sicher einer der nächsten Vorschläge.«

Damals waren viele Rödelheimer*innen schockiert, andere hielten das für einen »Ausrutscher«,



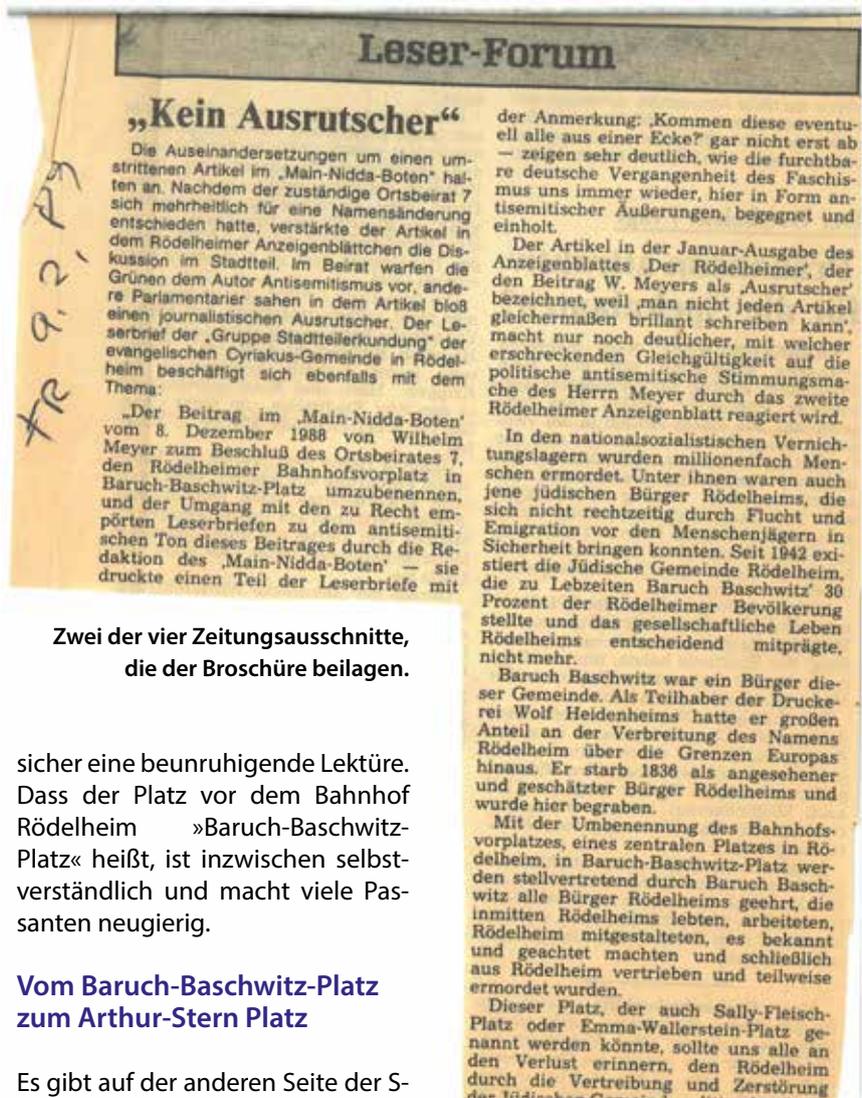
während Schüler*innen der Liebigschule feststellten: »Der Antisemitismus ist immer noch Bestandteil unseres Alltags!«

Mehr ist nicht bekannt. Doch lädt dieser Rahmen zu Interpretationen ein: Ein jüdischer Mensch, wahrscheinlich ein Überlebender der Nazi-Mordmaschinerie, konnte nach Israel emigrieren. Dieser Mensch hatte offenbar eine enge Beziehung zu Rödelheim. Noch 40 Jahre nach der Befreiung hat sie oder er die Broschüre »12 Jahre Rödelheim 1933 bis 1945« irgendwie erhalten. Aber auch Zeitungsartikel – zum Teil mit antisemitischem Unterton – über die Kontroverse um die Namensgebung des Bahnhofplatzes als Baruch-Baschwitz-Platz hat diese Person jahrzehntlang aufgehoben.

Vielleicht wurde ihre Wohnung aufgelöst. Die Nachkommen wussten um die emotionale Bedeutung dieser Schrift und haben sie aus Respekt nicht einfach entsorgt, obwohl ihnen klar gewesen sein muss, dass sich neben dem Theatereingang in Tel Aviv, wo ja bekanntlich hebräisch geschrieben und gesprochen wird, niemand für eine deutsche Broschüre über »Rödelheim« interessieren würde.

Es ist kaum zu glauben, aber so kam das Heft samt Zeitungsausschnitten hierher zurück.

Für die Mitglieder der Gruppe »Stadtteilerkundung« ist die Geschichte des »Fundstücks« eine späte Anerkennung ihrer Arbeit. Für die Person in Israel, die die Broschüre und die Zeitungsartikel 30 Jahre aufgehoben hat, war dies



Zwei der vier Zeitungsausschnitte, die der Broschüre beilagen.

sicher eine beunruhigende Lektüre. Dass der Platz vor dem Bahnhof Rödelheim »Baruch-Baschwitz-Platz« heißt, ist inzwischen selbstverständlich und macht viele Passanten neugierig.

Vom Baruch-Baschwitz-Platz zum Arthur-Stern Platz

Es gibt auf der anderen Seite der S-Bahn-Linie einen zweiten Bahnhofplatz. Dieser wurde 2018, nach einstimmigem Beschluss des Ortsbeirates, in einer Feier mit über 100 Zuhörern nach Arthur Stern benannt, einem jüdischen Rödelheimer, der 1940 fliehen konnte und überlebt hat. Zu seinen Nachkommen in den USA pflegen Mitglieder der ehemaligen Gruppe »Stadtteilerkundung« regelmäßigen Kontakt. Seine Tochter Edith Froehlich, geb. Stern und seine Enkel Bill, Carol und John haben Rödelheim

mehrmals besucht (siehe den Artikel zur Familie Stern in dieser Broschüre).

Leider können wir der Person, die in Israel die Broschüre und die antisemitischen Artikel zur Namensgebung des Bahnhofplatzes 30 Jahre lang aufgehoben hat, nicht von den Entwicklungen in Rödelheim, wie sie an den beiden Bahnhofsplätzen deutlich wird, berichten.



Bill und Carol Froehlich mit dem Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann bei der Einweihung des Arthur-Stern-Platzes am Rödelheimer Bahnhof.

Fotos: Angela Kalisch, Heiko Lüßmann



Weiß-Westen-Waschpulver

Die Rödelheimer Aufrufe und die Mitte der Gesellschaft

Von Helga Dieter

Im Frankfurter Stadtteil Rödelheim haben, jeweils im Herbst des Jahres, mahnende Aufrufe zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen eine lange Tradition. Die größte öffentliche Erklärung richtete sich gegen die Teilnahme Deutschlands an dem drohenden Irak-Krieg und wurde von 1300 Bürgern und Bürgerinnen unterzeichnet. Ein großes Plakat hing lange an der lokalen »Drehscheibe«.

Schmutzwäsche

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann veröffentlichte ein Pamphlet, in dem nach Meinung des Parteivorstandes die Grenze zwischen konservativen Gedanken und rechtsextremen Positionen durch antisemitische Äußerungen überschritten, wurde.

Auch außerhalb der CDU waren sich fast alle einig: Das Pamphlet ist antisemitisch! Fast alle – außer Patrick Schenk! Er kommt aus der Mitte der Gesellschaft, nämlich aus Rödelheim/Hausen. Seine politischen Sporen verdiente er sich im Ortsbezirk 7 (Hausen, Praunheim, Rödelheim). Unter der Ägide des CDU-Vorsitzenden entwickelte er sich als aufstrebendes Polittalent.

In einem Leserbrief unterstützte Schenk sein Vorbild Martin Hohmann noch, als dieser schon wegen seines antisemitischen Traktats aus der CDU ausgeschlossen war. Durch den Skandal konnte er endlich ins Rampenlicht der Presse treten. Herr Schenk inszenierte seine Entschuldigung theatralisch, indem er die Stadtverordneten lange warten ließ. Als er endlich kam, bedauerte er nur kurz, dass sich je-

mand persönlich verletzt gefühlt haben könnte. In der Presse wurde diese Vorstellung weitgehend als unglaublich beurteilt. Die FAZ schrieb damals: »Langes Warten auf eine eingetübte Entschuldigung«.

Einige Rödelheimer Aktive aus dem öffentlichen Stadtleben formulierten den Aufruf:

»Der Bundestagsabgeordnete Hohmann wird aus der CDU ausgeschlossen. Wann geht der Stadtverordnete Schenk?«

Der Verein »Courage gegen Rassismus« hatte, wie immer, einen Infostand auf dem Nikolausmarkt und sammelte dort Unterschriften. Da erhob sich ein Shitstorm im Stadtteil und im Internet. Der CDU-Vorsitzende und zwei Geschäftsleute hetzten gegen »Courage« und verlangten, die Unterschriften-Aktion einzustellen. Später forderten sie sogar den Ausschluss von »Courage« aus dem Vereinsring.

Waschtag

Der Vereinsring verbietet dem Verein »Courage gegen Rassismus« an seinem Info-Stand auf dem Nikolausmarkt, in Erfüllung seiner Satzung, über antisemitische Tendenzen aufzuklären. Aber die Mitglieder des Vereins zeigten mit List im wahrsten Sinne des Wortes »Courage« und verteilten gegen eine Spende Weihnachtsgeschenke: »Weiß-Westen-Waschpulver« vom Rödelheimer Weihnachtsmarkt. Der Erlös ging an den Studienkreis Deutscher Widerstand und an das Fritz Bauer Institut zur Erforschung des Holocaust. Kostenlose Beigabe: Der Rödelheimer Aufruf gegen Antisemitismus.

Irritierend war für uns, dass die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde, Dr. Graumann und Dr.

Korn, laut Presse die »Entschuldigung« von Patrick Schenk für ausreichend hielten. Da wir in den letzten Jahren mit beiden zu tun hatten, schrieben wir ihnen:

»Wenn Sie und wir die antisemitischen Angriffe junger türkischer Fußballer skandalisieren, wie können wir dann die Unterstützung von Nazi-Parolen durch einen Stadtverordneten hinnehmen? Die Entschuldigung der jugendlichen Fußballer und Kommentare ihrer Funktionäre haben Sie damals als zu fadenscheinig abgelehnt. Die Entschuldigung des Stadtverordneten Schenk bezieht sich nur darauf, dass er Gefühle verletzt haben könnte, aber nicht in der Sache auf die Hohmann'schen Nazi-Parolen.

Wie können wir Ihre Äußerungen in der FR verstehen?«

Weichspüler

Patrick Schenk hat diese »Affäre« nicht geschadet. In unverbrüchlicher Männerfreundschaft gibt ein anderer hoffnungsvoller Jungpolitiker der örtlichen CDU im Internet eine Ehrenerklärung für ihn ab:

»In einem bin ich mir aber ganz sicher, dass nämlich Patrick Schenk ein leidenschaftlicher Verfechter der demokratischen Werte unseres Grundgesetzes ist und keinerlei Sympathie für faschistisches oder nationalistisches Gedankengut hegt. Aus diesem Vertrauen heraus haben die Mitglieder der CDU Rödelheim-Hausen Patrick Schenk bei der zurückliegenden Jahreshauptversammlung als einen der beiden stellvertretenden Vorsitzenden einstimmig bestätigt und aus diesem Vertrauen heraus gibt es auch für die CDU-Fraktion im Ortsbeirat 7 keine Veranlassung, an der guten und engen Zusammenarbeit mit unserem Stadtverordneten zu rütteln.«

Schleudergang

Das war dann doch nichts. Ein paar Jahre später wechselte Patrick Schenk samt CDU-Stadtverordnetenmandat zu der weit rechts stehenden BFF und nach sieben weiteren Jahren an den rechten Rand in die AfD. Dort schaffte er es zum

Spitzenkandidaten bei der Kommunal- und Bundestagswahl 2021.

Seine zweifelhafte Karriere als Rechtsaußen in der Frankfurter Politik scheint seine Beliebtheit als »Sunny boy« in dem Rödelheimer CDU-Nest nicht zu beeinträchtigen.

Schonwäsche

Allerdings haben wir uns ungläubig die Augen gerieben, als in dem lokalen Anzeigenblatt die prominenten Gäste einer privaten Familienfeier des SPD-Vorsitzenden vorgestellt wurden, zuvorderst Patrick Schenk. Der selbe SPD-Vorsitzende ist auch beim Aufhängen des ersten Schildes »Stadtteil gegen Rassismus« dabei gewesen.

Die Widersprüche sind groß, aber auch das Bedürfnis nach Harmonie. Gibt es da eine Balance? Wem nutzt es, die Widersprüche in der Auseinandersetzung zuzuspitzen oder umgekehrt sich aus Harmoniebedürfnis nicht mit smarten Rechtsradikalen zu streiten? Das sind offene Fragen – nicht nur bei uns in Rödelheim.

Bemerkenswert ist das moralische Urteil des treuen Freundes aus der CDU. Wenn die unbestritten fa-

schistoide Denkweise eines Lokalpolitikers zu Rücktrittsforderungen aus der Bevölkerung führt, so ist das eigentlich ein Zeichen demokratischer Wachsamkeit. Der Vertreter der CDU sieht aber in dem »Aufruf von Frau Dieter, Herrn Lüßmann und Herrn Pietsch eine verunglimpfende Debatte und unverantwortliche Hetzjagd gegen einen Menschen, den ich persönlich schätze. Viele (...) wissen (...) ganz genau, dass Patrick Schenk keineswegs derartig abwegige Ansichten teilt oder unterstützt, wie sie ihm von Frau Dieter & Co. hier trotz besseren Wissens unterstellt werden.«

Das klingt so, als hätte nicht Patrick Schenk das rechtsextreme Pamphlet Hohmanns in einem Brief gerühmt, sondern »Frau Dieter & Co.«. Das ist sprachlich ein bemerkenswertes Beispiel der Schuldverschiebung.

Illustrationen:

Adobe Stock/elenabsl,

Adobe Stock/powderblue65,

Foto: Helga Dieter



Die größte öffentliche Rödelheimer Erklärung richtete sich gegen die Teilnahme Deutschlands an dem drohenden Irak-Krieg und wurde von 1300 Bürgern und Bürgerinnen unterzeichnet.



Rödelheims neue Wahrzeichen

Die Initiative „Courage gegen Rassismus“ Rödelheim

Von Helga Dieter und Angelika Mauritz

Als Anfang der 90er-Jahre in Rostock, Solingen und Moelln Häuser und Menschen angesteckt wurden, haben sich an vielen Orten Gruppen zusammengefunden, um diesen Wahnsinn zu bekämpfen, so auch die Initiative »Courage gegen Rassismus« in Frankfurt-Rödelheim. Die Gruppe war schnell beliebt und durch ihre Aktionen auch außerhalb des Stadtteils bekannt.

Ein paar dunkle Flecken unter dem Teppich

Als aus der Gruppe ein Verein wurde, wollten die Mitglieder von Courage die Arbeit im Vereinsring ernst nehmen und sich in das Stadtteilleben integrieren. Schon nach der ersten Sitzung wandte sich am Biertisch ein Karnevalist an die Vorsitzende von Courage mit einem »Scherz«, den wir den Lesern hier ersparen wollen. Der Anwalt des »Witzbolds« bestätigte jedenfalls, dass das ganz klar Volksverhetzung

sei. Verzweifelte Eltern flehten daraufhin bei »Courage« darum, keine Anzeige zu erstatten, weil dann mit Sicherheit die Karneval-Saison im Stadtteil platze. Das viele Üben der Kinder für Tanzgarde und Büttensprechungen konnte ja nicht umsonst gewesen sein. Es kam zu einem Vergleich

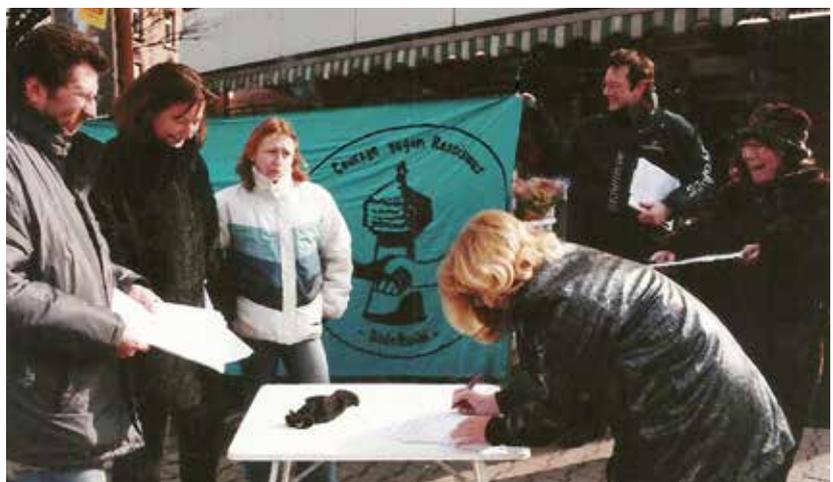
mit einer angemessenen Regelung und der Witz blieb unterm Teppich. Helau!

Nach weiteren Vorfällen, bei denen eine öffentliche Debatte vermieden wurde, beschlossen die Mitglieder von Courage, nicht länger als Alibi für eine Heile-Welt-Fiktion dienen zu wollen. Künftig sollten solche Vorkommnisse öffentlich diskutiert werden. Und auf das nächste Ereignis musste nicht lange gewartet werden.

Dumme-Jungen-Streiche

Zwei Tage vor dem Nikolausmarkt 2000 veröffentlichte die FR einen langen Artikel über Angriffe von jugendlichen Fußballspielern aus Rödelheim auf den Verein »Makkabi« der Jüdischen Gemeinde, nicht nur durch antisemitische Schmähungen sondern auch Tätlichkeiten, die bei einem Makkabi-Spieler zum Nasenbeinbruch führten. In Rödelheim wurde das, bis in den Ortsbeirat hinein, als »Dumme-Jungen-Streich« bagatellisiert. Für den Vorsitzenden des Vereins »Makkabi«, der schon häufig solche aggressiven Anfeindungen erleben musste, brachte der Vorfall das Fass zum Überlaufen. Er informierte die Presse. Die Mitglieder von »Courage« legten den Artikel am nächsten Tag an ihrem Stand auf dem Nikolausmarkt aus. Der war zufällig direkt neben dem CDU-Stand; an dem der Vorsitzende des Fußballvereins saß.

Da war was los! Die Jugendlichen kamen zu uns und wollten



Unterschriftensammlung für die erste Rödelheimer Selbstverpflichtung.

Foto: Helga Dieter

den Artikel lesen. Der Trainer wollte das nicht. Als die Jungen den Artikel gelesen hatten, sagten sie zu unserer Überraschung: »Korrekt! So stimmt's!«

Zwar hatte »Courage« nichts verraten, was nicht schon groß in der Zeitung stand, doch der Verein wurde als »Verräter« an den Pranger gestellt. Dieser Einschüchterungsversuch hätte wohl kaum Erfolg gehabt, doch der größte Sündenfall eines deutschen Vereins scheint zu sein, einen anderen Verein öffentlich zu kritisieren.

Das gilt natürlich so pauschal nicht. Der Vorsitzende des Vereins machte sich zu unserem Anwalt und ließ die Anschuldigungen abprallen. Da mussten die Mitglieder von »Courage« auch ihre eigenen Vorurteile revidieren, denn er war ausgerechnet der Vorsitzende des Schützenvereins.

Die Selbstverpflichtung im Stadtteil gegen Rassismus

Die Erfahrungen lehrten, dass interne Konfliktlösungen oftmals nur dazu dienen, Skandale unter den Teppich zu kehren, um die Fassade des liebenswerten, toleranten Stadtteils aufrecht zu erhalten – bis das Fundament beim nächsten Mal wieder erschüttert wird. Andererseits sollte auch nicht jede Bagatelle öffentlich skandalisiert werden. Das zu entscheiden erfordert Erfahrung und Sensibilität.

Bei der Aufarbeitung der »dunklen Flecken« entstand die Idee einer gemeinsamen, moralischen Selbstverpflichtung auf den Artikel 3 des Grundgesetzes, die eine höhere Verbindlichkeit hat als bloße »gute Vorsätze«.

In der Nachbarschaft und auf den Straßen sammelten die Aktivist*innen 360 Unterschriften. Die Schirmherrschaft für die Aktion übernahmen Pfrn. Elke Klee, Ortsvorsteher Reinhard Pietsch und der Vereinsvorsitzenden Hans Heinz. Als Erstunterzeichner unterstützten 27 Institutionen, Vereins- oder Parteivorsitzende sowie »prominente« Rödelheimer den Appell und verpflichteten sich vor sich selbst, bei rassistischen Vorkommnissen im Alltag mutig einzugreifen. Am 16.

Selbstverpflichtung

Hiermit versichere ich, dass ich mich einmischen werde, wenn ein Mensch wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt, diskriminiert oder angegriffen wird.

Ich werde mich entschieden gegen alle rassistischen, antisemitischen, blasphemischen oder sexistischen Gespräche, Witze, Provokationen und sonstigen Geschehnisse im privaten und öffentlichen Raum wenden.

Januar 2001 stimmte auch der Ortsbeirat einer Unterzeichnung zu.

Es gab eine heftige Diskussion im Stadtteil. Der häufigste Einwand: der Appell sei überflüssig, weil es »bei uns hier keinen Rassismus gibt«. In der Ortsbeiratssitzung wird polemisiert, ob man nun auch keine Blondinenwitze mehr machen dürfe. Nachwuchspolitiker der CDU streiten über den Begriff »blasphemisch«, der einem guten Katholiken zwar wichtig ist, wohingegen der Karneval ohne Gotteslästerung allerdings auch keinen Spaß macht.

Ein gezielt geschürtes Missverständnis war die Kritik, die Selbstverpflichtung fordere zur Kontrolle und Denunziation auf. Damit wird Aufklärung und Moral zur Denunziation umgedeutet. Die Initiatoren stellten klar: Ziel ist es, dem Einzelnen Mut zu machen, einzugreifen, nicht nur bei massiven fremdenfeindlichen Angriffen, sondern auch im Alltag, wenn das Lachen auf Kosten einer Minderheit geht.

Die permanenten Sticheleien und Angriffe aus der bürgerlich-rechten Ecke, die sich jahrelang als Meinungsmacher aufspielten, erwiesen sich allmählich als Papier-tiger am virtuellen Stammtisch. Die Selbstverpflichtung dagegen wurde aus gegebenen Anlässen mehrfach wiederholt.



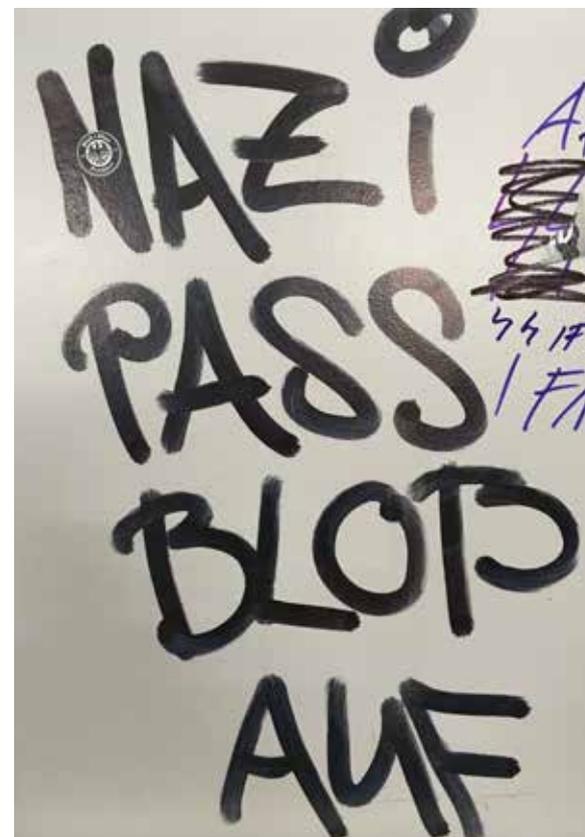
Schluss mit lustig:

»Darf man jetzt nicht mal mehr Blondinenwitze machen?«

Foto: Adobe Stock/Torsten Lorenz



Überflüssiger Appell, weil es hier überhaupt keinen Rassismus gibt?



Klare Ansage in der Rödelheimer Bahnhofsunterführung

Fotos: Angela Kalisch



Das erste Ortsschild »Rödelheim – Stadtteil gegen Rassismus« wurde im Februar 2012 installiert.



Hauptrednerin bei der Aktion: Janine Wissler (Die Linke)



Initiatorin Helga Dieter

Stadtteil gegen Rassismus - Ein sichtbares Zeichen setzen

Etwa zehn Jahre nach der Aktion »Selbstverpflichtung gegen Rassismus« wurde Ende 2011 die rassistische NSU Mordserie bekannt, sowie Anhaltspunkte über die Verwicklung staatlicher Institutionen ins rechtsextreme Milieu.

Am 17. Januar 2012 beschloss der OBR 7 einstimmig eine Resolution, wie sie auch von vielen Politikern bis zur Kanzlerin in diesen Tagen ähnlich formuliert wurde.

Ein sichtbares Zeichen setzen: Ortsbezirk 7 gegen Rassismus

»Aufgrund der entsetzlichen Taten ruft der Ortsbeirat im Ortsbezirk 7 alle Bürgerinnen und Bürger dazu auf, jeder Form von Ausländerfeindlichkeit und Rassismus sowie jeder Form von Gewalt mutig und sichtbar entgegenzutreten«.

»Und was geschieht denn jetzt damit?«

Die Rödelheimer Bürgerinnen und Bürger nahmen die Aufforderung des OBR ernst, sie setzten ein »sichtbares Zeichen« durch den Zusatz »Stadtteil gegen Rassismus« an dem Straßenschild »Rödelheim«. Bei der feierlichen Montage mit vielen Repräsentanten aus dem Stadtteil, auch Mitglieder der CDU, SPD und »die farbechten/Die Linke« wurden unter anderem Grußadressen der scheidenden Oberbürgermeisterin Petra Roth und ihres Nachfolgers Peter Feldman vorgelesen. Janine Wissler (Die Linke) übernahm die Schirmherrschaft für die Aktion. Der jetzige Oberbürgermeister Peter Feldmann schrieb: »Ich schätze Ihre Arbeit sehr, ist sie doch Ausdruck einer starken Stadtgesellschaft, die unabhängig von der Politik für ein friedliches und respektvolles Miteinander eintritt.« Frankfurter Zeitungen berichteten

ausführlich von diesem neuen Empfangsschild.

Aber auch gegen das Schild gab es Einwände

Eine Abgeordnete der Grünen (!) monierte, das sei nur Symbolpolitik. Damit votierte sie faktisch dafür, Proteste gegen die Nazi-Morde als Aktenvermerk zu erledigen statt sichtbare Zeichen zu setzen. Welche Lernprozesse durch das Schild angestoßen wurden oder welche Untaten vielleicht verhindert wurden, ist nicht zu sagen. Klar ist auf alle Fälle, dass das Schild ungleich größere Wirkung hat als die Symbolpolitik einer OBR-Resolution, mit der nicht einmal der Vorsitzende etwas anfangen kann und die in den Akten verstaubt wäre, wenn nicht das Schild die Botschaft des OBR weitertragen würde

Herr Zollmann von der CDU schrieb an die Initiatoren, wie schon elf Jahre zuvor, in Rödelheim gebe es keinen Rassismus. Bei einem Pressetermin gefragt, warum es nach seiner Meinung in Rödelheim weniger Rassismus gebe als anderswo, meinte er: »Weil hier schon lange viele Gruppen dagegen aktiv sind.«

Eines Tages war das Schild weg. Wir fragten uns und die Rödelheimer: »Wer hat das Schild geklaut? Rechtsradikale? Ordnungshüter?« Es fand sich beim Gartenamt wieder. Die Dezernentin entschuldigte sich für einen übereifrigen Mitarbeiter. Das Gartenamt putzte das Schild und hängte es wieder auf.

Im Februar 2022 hängt das Straßenschild seit nunmehr zehn Jahren. Es ist eine Art »Wahrzeichen« von Rödelheim geworden. Anekdoten werden erzählt, wie die von einem Bus voller Japaner, der bei einer Stadtbesichtigung am Schild stoppte, um sich vor dem Schild fotografieren zu lassen.

Ein weiterer Einwand gegen das Schild war, es suggeriere, dass wir hier ein besonderes Problem mit Rassismus hätten und deshalb ständiger Streit zwischen Nachbarn herrsche.

Wir sehen die Ausstrahlung des Schildes eher gegenteilig: »Hier in

Rödelheim sind wir sensibilisiert gegen rassistische Parolen und gegen die populistischen Töne aus der Mitte der Gesellschaft. Wir wollen im öffentlichen Raum Zeichen setzen gegen Hass und Gewalt sowie gegen Ausgrenzung, Nationalismus und populistische Fremdenfeindlichkeit.«

Das Ortsschild »Stadtteil gegen Rassismus« sollte deshalb auch an anderen Einfahrtsstraßen und in anderen Stadtteilen aufgestellt werden und die entsprechenden Aufkleber überall sichtbar sein.

Ortsschilder strahlen in alle Himmelsrichtungen

Das erste Ortsschild hing schon dreieinhalb Jahre und war weitgehend akzeptiert, als die beteiligten Organisationen daran dachten, weitere Empfangsschilder anzubringen, damit die Botschaft in alle Himmelsrichtungen weist.

Für die Anwohner, Pendler und Besucher ist das Schild zu einer Art Wahr-Zeichen geworden. Viele Bewohner Rödelheims sind stolz auf ihren Stadtteil – ein neuer Lokalpatriotismus, der nicht dumpf in Ausgrenzung gründet, sondern in Offenheit, entwickelt sich. Die Polemik der Meinungsführer ist verstummt. Deshalb war es nun Zeit für weitere Schilder.

Bei der feierlichen Anbringung der Schilder war ein breites Spektrum von Bürger*innen und »Stadtteilprominenz« anwesend. Besonders erfreulich war, dass die Michael-Ende-Schule einen Aktionstag vorbereitet hatte. Die Schülerinnen und Schüler kamen in einem langen Demonstrationzug von der Schule an die Stadtgrenze, wo das Schild angebracht wurde. Die Kinder freuten sich, dass die Straße für sie gesperrt war. Die Jugendlichen präsentierten ihre Texte und Sketche. Die beiden anderen Schilder wurden von der Jugend-Initiative aus der »raumstation«, bzw. den Teenies aus dem RAuM feierlich angebracht.

Die Straßenschilder, die täglich von Tausenden Pendlern gesehen werden, sollten auch ein Zeichen setzen gegen das dreiste Auftreten der rechtsradikalen Pegida-Bewe-

gung und gegen die populistische AfD, aus deren Propagandasumpf die Aggressionen gegen Geflüchteten unterkünfte wuchsen.

Ein spontanes Fest

Dies schien uns auch deshalb dringend, weil die erste Gruppe Geflüchteter früher als erwartet in Rödelheim strandete. So konnten im Oktober 2015 etwa 120 Geflüchtete in eine Unterkunft in Rödelheim einziehen.

Von unserer spontanen Initiative bis zum Ortsbeirat wurden sie willkommen geheißen. Das am Abend geplante Fest für die Bewohner des Stadtteils gegen Rassismus wurde kurzerhand zum Willkommensfest für die neuen Nachbarinnen und Nachbarn.

Auch das war wieder eine Herausforderung: In kürzester Zeit wurde ein Buffet für 200 Gäste, ein Unterhaltungsprogramm und Begrüßungsansprachen organisiert. Zum Schluss wurde ausgelassen getanzt – trotz alledem!

Aus dieser Veranstaltung heraus folgten über 50 Helfer*innen einer Einladung von »Stadtteil gegen Rassismus«. Die daraus entstandene Gruppe »W.i.R.« (Willkommen in Rödelheim) nahm Kontakt zu den Geflüchteten auf und erkundete deren Bedürfnisse. Es entstanden Patenschaften, Sprachtreffs, Umsonst-Flohmärkte, Unterstützung bei Schriftverkehr mit Behörden, eine Fahrradwerkstatt, Hausaufgabenhilfe, Begleitung zu Ämtern und Ärzten, Ausflüge, Spiele, Stadterkundungen und vieles mehr. In eine weitere Unterkunft zogen inzwischen über 100 Frauen mit Kleinkindern.

Proteste gegen die Unterkünfte gab es leider auch in Rödelheim. Die Sozialdezernentin bemühte sich redlich, die hoch schlagenden Wellen bei einer Bürgerveranstaltung zu glätten und wies die üblichen Klischees scharf zurück.

Dabei drohten dann aber auch die Stimmen unterzugehen, die zu recht befürchteten, dass eine Lagerhalle als Notunterkunft für 300 Männer – die meisten mit Kriegstraumata – kaum erträglich und zumutbar sein kann.



Kinder und Jugendliche brachten 2015 die zusätzlichen drei Ortsschilder an



Willkommensfest im November 2015
Fotos: Angela Kalisch, Heiko Lübbmann



Mit der Vorgartensatzung gegen die drohende Islamisierung im Ortsbezirk (Symbolbild).

Foto: Adobe Stock/dragancfm

Kulturkampf in Rödelheim

Moscheebau am Fischstein führt zu einer äußerst kontroversen und harten Auseinandersetzung im Ortsbezirk

Von Helmut Furtmann

Wer jetzt am Fischstein vorbeifährt, sieht einen Rohbau, der nach und nach mit Fenstern witterungssicherer gemacht wird. Der Bau zieht sich seit mehr als zehn Jahren hin, die Grundsteinlegung 2009 ist vergessen. Nicht vergessen ist der heftige Konflikt um dieses Bauprojekt.

Im Herbst 2007 lagen in einigen Rödelheimer Geschäften plötzlich Unterschriftenlisten gegen eine geplante Moschee am Fischstein aus. Die Initiatoren aus der damaligen Arbeitsgemeinschaft Rödelheimer Geschäftsleute unterstützten damit eine Bürgerinitiative in Hausen. Es ging um den Plan eines Moschee-Gebäudes und den Bauantrag der Hazrat-Fatima-Gemeinde, die das Eckgrundstück am Fischstein erworben hatte.

In Reaktion auf die Bauabsichten, die durch einen Leserbrief im Main-Nidda-Boten bekannt wurden, gründete sich in Hausen bald eine Bürgerinitiative, die zum Sprachrohr der Kritiker wurde. Schnell zeigte sich, dass hinter den Vorbehalten und Ängsten der Hausener Bürgerinnen und Bürger eine

grundsätzliche islamophobe Haltung andockte: Schlagworte wie Überfremdung, Islamisierung, islamische Landnahme oder islamisches Ghetto waren in den Diskussionen zu hören. Der Islam wurde als unvereinbar mit der Rechtsordnung der Bundesrepublik angesehen und immer wieder auf die Gefahren islamischen Terrors verwiesen. Aufgeregte, emotionale Leserbriefe und Beiträge in den Bürgerfragestunden des 7er-Ortsbezirks befeuerten die Stimmung.

Religiöse Toleranz in Frage gestellt

In der aufgeheizten Gemengelage – insbesondere vor einer Landtagswahl – versuchten Parteien der Rechten ihr fremdenfeindliches Süppchen zu kochen. So wurden heuchlerische Anfragen an den Magistrat gestellt, ob es gerechtfertigt sei, einem so kleinen Stadtteil eine weitere Moschee zuzumuten oder wie eine Pro-Kopf-Verteilung von Einwohnern und Moschee zu bewerten sei.

Es gab eine außerordentliche Sitzung zum Thema Moscheebau am 18. September 2007, der Ortsbezirk tagte in der Brotfabrik bis zum frühen Morgen; die Presse berichtete von dieser Sondersitzung mit mehr als 350 Besuchern, in der die Feindseligkeiten offen artikuliert wurden. Selbst der anwesende Stadtrat für multikulturelle Angelegenheiten, Jean Claude Diallo, vermochte es nicht, die Gemüter zu beruhigen und die Diskussion zu versachlichen. Er hatte nicht nur REP und BFF gegen sich, sondern auch die ortsansässige CDU, die FDP und die Fraktion der Grünen, die gemeinsam mit der BFF und dem Fraktionslosen (Ex-Grün) kurzfristig Anträge als sog. Tischvorlagen stellten, um mit allen möglichen baurechtlichen Mitteln wie die Vorgartensatzung, die Stellplatzsatzung, die Gebietsverträglichkeit, die Verkehrsführung und ähnlichem, den Bau der Moschee zu verhindern und der Anti-Stimmung Unterstützung zu signalisieren. Das Grundrecht auf Religionsfreiheit und das Gebot von Toleranz waren in der Debatte völlig isoliert und wurden als Verbot angesehen.

An dieser Entwicklung wird schnell deutlich, dass der Bau eines religiösen Gebäudes zum Kulturkonflikt stilisiert wurde, die ein »Wir« und »Die« konstruierte, den anderen prinzipiell ablehnte und letztlich in eine Ab- und Ausgrenzung mündete. Religionsfreiheit und religiöse Toleranz als unteilbare Menschenrechte waren mit in Frage gestellt.

Der lokale Konflikt erreichte dann das Stadtparlament und die überörtliche Presse. Höhepunkt war am 8. November der Turm in der Sitzung des Bildungsausschusses der Stadtverordneten. Eine

Antrag vom 13.08.2007, OF 253/7

Betreff:

Einmal ist genug: Keine weitere Demonstration der NPD im Ortsbezirk 7!

Die Demonstration der NPD am 07. Juli ist zwar Dank des massiven und gut koordinierten Polizeieinsatzes für die Bewohner des Ortsbezirkes weitgehend glimpflich abgelaufen. Dennoch gab es, wie zu erwarten war, **massive Zerstörungen und Ausschreitungen von linken Gegendemonstranten**, insbesondere rund um den Rödelheimer Bahnhof.

Selbstverständlich muss der Ortsbeirat 7 es hinnehmen, dass unser Ortsbezirk von solchen Demonstrationsveranstaltungen nicht grundsätzlich ausgenommen werden kann. Allerdings war der Industriehof vor ein paar Jahren schon einmal als Veranstaltungsort für eine NPD-Demo vorgeschlagen worden (damals hatte diese daran aber kein Interesse) und wurde nun wieder für diesen Zweck genutzt.

Nach dem Gleichheitsgrundsatz wäre es nicht hinnehmbar und für die Bürger auch nicht nachvollziehbar, wenn nun auch in Zukunft gerade der Ortsbezirk 7 weiterhin als Veranstaltungsort für den **Straßenkampf zwischen NPD und linken Extremisten** erhalten müsste – auch wenn der Industriehof aus polizeitaktischer Sicht vielleicht ein günstiges Areal darstellt.

Dies gilt umso mehr, als von der **Demonstration und der illegalen „Gegendemonstration“** hauptsächlich Wohngebiete in Rödelheim, Hausen und im Industriehof betroffen waren. Eine derart gefährliche Veranstaltung sollte aber sinnvollerweise in weniger dicht bewohntem Gebiet abgehalten werden.

Vor diesem Hintergrund bittet der Ortsbeirat den Magistrat,

in den kommenden Jahren davon Abstand zu nehmen, den Ortsbezirk 7 erneut als Veranstaltungsort für NPD-Demonstrationen vorzusehen.

Antragsteller:
CDU

Vertraulichkeit: Nein

Beratung im Ortsbeirat: 7

Der CDU gelingt das Kunststück, das Problem einer Nazi-Demo nicht bei den Nazis, sondern bei den Gegendemonstranten zu suchen.

parteiübergreifende Erklärung der Stadtverordneten von CDU, FDP, SPD und Grüne vom 4. Oktober 2007, die die Position der Minderheit im Ortsbeirat aufgriff, die Religionsfreiheit für alle einforderte und das Recht der Hazrat-Fatima-Gemeinde bestätigte, den Moscheebau zu betreiben, beendete den Konflikt auf politischer Ebene. Sie distanzieren sich damit gleichzeitig von den Vertretern ihrer Parteien im Ortsbeirat.

Doch der gesellschaftliche Konflikt war nicht zu Ende. Die Stimmungslage aufgreifend meldete

die NPD am 20. Oktober eine Demonstration an unter dem Motto »Gegen die Islamisierung unserer Heimat – Keine Großmoschee in Frankfurt Hausen«. Von dieser distanzierte sich zwar die Bürgerinitiative Hausen. Aber die Antwort darauf wurde auch nicht goutiert: das Römerbergbündnis reagierte mit einer Gegen-Demonstration, an deren Spitze die damalige Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU) zusammen mit dem Sprecher der Gemeinde, Ünal Kaymakci, marschierte. Das Motto »Für Offenheit, Toleranz und Religionsfreiheit«

setzte ein klares Zeichen auch gegen die eigenen Parteifreunde im Ortsbezirk.

Bereits am 7. Juli 2007 hatte es im Ortsbezirk eine NPD-Demonstration mit mehr als 500 Teilnehmern gegeben. Der damalige Ordnungsdirektor Boris Rhein (CDU) sah keinerlei Handhabe, die Aktion der Rechtsradikalen zu verhindern. Statt Innenstadt präsentierte er ihnen als Demostrecke den Industriehof, vorbei an dem Grundstück, das wenige Wochen später zum Kristallisationspunkt des Streits um eine Moschee werden sollte.



Wie wichtig und notwendig die Arbeit gegen Rechtsextremismus ist, zeigt auch der Angriff auf das Veranstaltungsplakat zum Vortrag von Professor Heinrich Detering über die Sprache der Rechten.



Heinrich Detering im Gespräch mit dem Publikum in der Stadtteilbibliothek.



Jo van Nelsen: Grammophon-Lesung

Kultur gegen Brandstifter

Literatur und Kultur in Rödelsheim mit dem FöRSteR

Von Inge Pauls

Die NSU-Monologe trafen jeden Zuschauer mitten ins Herz: vier Schauspielerinnen und Schauspieler erzählten, wie die Familien es erlebten, dass ein geliebter Mensch vom NSU ermordet worden war. Sie gaben den Müttern von Mehmet Kubaşık und Enver Şimşek sowie dem Vater von Halit Yozgat ihre Stimmen, zeigten, wie diese jahrelang um die Wahrheit kämpften, denn zunächst wurden sie von Polizei und Justiz selbst als Beschuldigte behandelt.

Bei den NSU-Monologen handelt es sich um dokumentarisches, wortgetreues Theater, das – aus Wortprotokollen des NSU-Prozesses und Interviews gestaltet – Einblicke in den Kampf der Angehörigen und dem Umgang der Gesellschaft mit ihnen gibt. Die Bühne für Menschenrechte war der Einladung gefolgt, die als Kooperationsveranstaltung am 8. November 2019 in Rödelsheim durchgeführt wurde: vom Förderverein der Stadtteilbücherei Rödelsheim e.V. (FöRSteR), der Stadtteilbibliothek Rödelsheim, dem RaUM für Kinder und Teenies, Courage gegen Rassismus und dem Rödelsheimer AWO-Ortsverein.

Novemberveranstaltungen

Diese Verbindungen zwischen verschiedenen Initiativen und Gruppen existiert schon lange: immer um den 9. November herum fanden und finden gemeinsame große Veranstaltungen statt, ein Kabarett zum Beispiel mit Mushin Omurca 2011 (»Türkenhimmel«), eine literarisch-musikalische Reise mit Moritz Stoepel 2015 (»Fremd ist ein Fremder nur in der Fremde«) und die beeindruckende Grammophon-Lesung von und mit Jo van Nelsen: »Kabarettisten im KZ«.

Über die Jahre gab es regelmäßig Veranstaltungen mit Bezug zur

NSU-Vergangenheit, darunter Zeitzeugen-Gespräche, beispielsweise mit Edith Erbrich, die als Kind noch kurz vor Kriegsende ins KZ Theresienstadt deportiert wurde oder mit der Auschwitz-Überlebenden Trude Simonsohn, die sich nach dem Krieg um traumatisierte Kinder und Jugendliche kümmerte. Ferner eine Lesung mit Inge Geiler, die in der Wandverkleidung der Heizung ihres Wohnzimmers eines Tages ein Bündel Papiere fand: von der Familie

»Niemand saß zu Recht in einem KZ«

Grünbaum aus Wiesbaden, die dort vor ihrer Deportation gewohnt hatten. Professor Dr. Frank Nonnenmacher wiederum erzählt in einer Doppelbiografie die Geschichte zweier Brüder, nämlich seines Vaters und seines Onkels. Letzterer hatte lange Jahre im KZ verbracht, aber seine Haft wurde nie anerkannt und entschädigt. Mit seinem Buch setzt sich Frank Nonnenmacher für die Rehabilitierung derjenigen Häftlinge ein, die mit einem schwarzen Winkel gekennzeichnet wurden und auch nach 1945 als »normale Verbrecher« galten. Die spannend erzählte Doppelbiografie zeigt die getrennten Lebenswege der beiden Brüder – und ihre späte Begegnung, die in dem geflügelten Wort »Du hattest es besser als ich« deren Verhältnis charakterisiert.

Frankfurt liest ein Buch

Der FöRSteR beteiligte sich seit 2010 am Literaturfest »Frankfurt liest ein Buch« mit eigenen Lesungen. Dabei wurde Silvia Tennenbaum vorgestellt mit ihrem Roman »Straßen von gestern«,

ebenso Mirjam Pressler, die die Geschichte der Familie von Anne Frank eindrucksvoll schildert, sowie Dieter David Seuthe, der in »Frankfurt verboten« die fiktive Geschichte einer begabten Pianistin des Hoch'schen Konservatoriums erzählt; und nicht zuletzt Anna Seghers' Roman »Das siebte Kreuz«.

Der FörSteR versteht sich als Teil des Rödelheimer Netzwerkes, was mit Kooperationen verschiedener Akteure seinen Ausdruck findet. Am Beispiel der Veranstaltung zum 75. Jahrestag der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 kann dies eindrucksvoll gezeigt werden: eine Veranstaltung mit der Liebigsschule, mit Peter Heusch als Rezitator und Dr. Ulrich Walberer, der eine Einführung in die Thematik gab, mit dem Mitveranstalter RaUM für Kinder und Teenies der Cyriakus-Gemeinde und dem Hessischen Rundfunk gelang es, ein breites Publikum anzusprechen. Mit dem Lycée français Victor Hugo konnte eine literarisch-musikalische Revue entwickelt werden zum 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914.

Die Sprache der Rechten

In den letzten Jahren ist viel über die Verrohung der Sprache geschrieben und diskutiert worden. Die Morde in Kassel, Hanau und aktuell in Idar-Oberstein

sowie der Angriff auf die Synagoge in Halle verweisen auf den Zusammenhang von Worten und Taten. Deshalb war es dem FörSteR wichtig, Heinrich Detering einzuladen. Die vielbeachtete Lesung des Literaturwissenschaftlers und Leibniz-Preisträgers zeigte auf, dass das »Wir« in AfD-Reden immer ein ausschließendes Wir ist: hier sind wir – dort die anderen. Und die Sprachbilder von Gauland und Höcke verraten ein Welt- und Menschenbild voller Biologismen und Stereotypen, von Feindbildern in der Tradition der NS-Propaganda. In der konkreten Sprachanalyse zeigte Detering, was der Verfassungsschutz später auch so sah: die AfD ist in ihren Führungspositionen rassistisch.

Komische Kunst

Ein besonderes Projekt entstand zu dem Rödelheimer Zeichner und Karikaturist Kurt Halbritter. Sein allzu früher Tod verhinderte zunächst, dass er unter den berühmten Namen der Neuen Frankfurter Schule zu finden war. Mit einer Ausstellung zum Thema »Jeder hat das Recht«, sein letztes Werk, trug der FörSteR dazu bei, dass er dem Vergessen entrissen wurde. Eine Gedächtnisausstellung zum 40. Todestag 2018 griff ein besonders wichtiges Werk auf: Kurt Halbritters »Mein Kampf«. Seine Zeichnungen spießen mit spitzer Feder die Alltagssituationen im Nationalsozialismus auf und entlarven Zeitgenossen, die bis in die Gegenwart behaupten, von allem nichts gewusst zu haben. Das Caricatura-Museum realisierte danach für Kurt Halbritter das Bronze-Denkmal am Blauen Steg: Kurt Halbritters Barfüßer ist nun Bereicherung der Komischen Kunst im Frankfurter Grüngürtel.

Fotos: Angela Kalisch

Förder-Mitglieder
mit Kurt Halbritters
Barfüßer



Professor Frank Nonnenmacher stellte in der Stadtteilbibliothek die Doppelbiografie »Du hattest es besser als ich« vor.



Bewegendes Zeitzeugengespräch: Elisabeth Abendroth (links) im Gespräch mit Trude Simonsohn († 2022)

Förderverein der Rödelheimer Stadtteilbibliothek e.V.

Der Förderverein der Stadtteilbücherei Rödelheim e.V. (FörSteR) gründete sich 2004 in Reaktion auf eine Debatte um eine mögliche Schließung der Stadtteilbibliothek. Mit Bücherflohmärkten und literarisch-kulturellen Veranstaltungen in der Bücherei sollte einerseits die Verbundenheit des Stadtteils dokumentiert werden, außerdem wurden Spenden gesammelt, um diese Einrichtung zu stärken und ihr Angebot weiter zu entwickeln. Und so kam es auch: beinahe jedes Jahr konnte ein namhafter Scheck an die Leitung der Stadtteilbücherei übergeben werden, was diese für besondere Anschaffungen im Medienangebot gut zu nutzen wusste.

www.foerster-roedelheim.de





www.synagoge-roedelheim.de